FeG Deutschland

BEWEGT VON GOTTES LIEBE BAUEN WIR LEBENDIGE GEMEINDEN

DAS EVANGELIUM GOTTES VON JESUS CHRISTUS

ZUM VERSTÄNDNIS DES EVANGELIUMS IN FREIEN EVANGELISCHEN GEMEINDEN

Grundlagentext der Erweiterten Bundesleitung
im Bund Freier evangelischer Gemeinden

feg.de

DAS EVANGELIUM GOTTES VON JESUS CHRISTUS

ZUM VERSTÄNDNIS DES EVANGELIUMS IN FREIEN EVANGELISCHEN GEMEINDEN

VORWORT

Präses Ansgar Hörsting 3

EINLEITUNG

Anlass und Bedeutung des Themas 5

TEIL I

Grundlagen: Bestimmung und Beschreibung des Evangeliums 6

TEIL II

Thematische Konkretionen 12

A. Evangelium und der Kreuzestod Jesu Christi 12
B. Evangelium und Sünde 17
C. Evangelium und Glaube 21
D. Evangelium und Erwählung 27
E. Evangelium und Gesetz 31
F. Evangelium und Gesellschaft 37
G. Evangelium und Ethik 43
H. Evangelium und Gericht 49

TEIL III

Anwendungen und Konsequenzen 53

SCHLUSSWORT 66

LITERATURLISTE 67

STAND: 21. SEPTEMBER 2020

VORWORT

„Auf das Evangelium kommt es an!“ Mit diesem schlichten Satz beginnt der Grundlagentext der Erweiterten Bundesleitung des Bundes Freier evangelischer Gemeinden. Wir sind überzeugt, dass wir als Menschen, als Gemeinden und als Bund von Gemeinden vom Evangelium leben. Gleichzeitig sind wir davon überzeugt, dass das Evangelium, gerade weil es wesentlich und kostbar ist, umstritten und umkämpft ist. Das ist nicht außergewöhnlich, es war immer so.

Daher ist es auch für uns als FeG Deutschland gut und wichtig, sich immer wieder darauf zu besinnen, wovon wir leben, und unser Handeln daran zu orientieren. Aus verschiedenen Anlässen legen wir hier einen Text vor, der hilft, das Evangelium von Jesus Christus zu denken und zu lieben:

1. Es ist nicht selbstverständlich, in einer Zeit theologisch gegenläufiger Trends die Einheit in Bund und Gemeinden zu wahren. Dies kann gelingen, wenn es ein gemeinsames Fundament, eine starke, einende Mitte gibt. Dafür kommt nur das Evangelium Gottes von Jesus Christus in Frage, wie es uns die Bibel bezeugt. Darauf wollen wir uns – gut begründet – besinnen.

2. Etliche Gemeindeleitungen haben gegenüber der Bundesleitung den Wunsch geäußert, eine Hilfe zu der Frage zu erhalten: Was ist das Evangelium genau? Dieser Bedarf war für uns Auftrag, gute und theologisch durchdachte Antworten zu finden, die auch auf aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen angewandt werden.

3. Der Wunsch, das Evangelium immer wieder neu zu durchdenken und für Menschen unserer Zeit relevant zu verkündigen, muss beides im Blick behalten: aktuelle Fragestellungen und unverzichtbare Grundlegungen. Die acht „Thematischen Konkretionen“ greifen diese Überlegungen auf und geben hilfreiche Orientierung in wichtigen aktuellen Herausforderungen zum Evangelium.

4. Das Thema „Evangelisation“ brennt uns und den Gemeinden unter den Nägeln. Wir beobachten aber auch Schwächen: entweder einen Mangel an Motivation, oder einen Mangel an Klarheit, was denn das Evangelium ist. Wir sind sehr froh, dass im Bund Freier evangelischer Gemeinden viele Menschen Jesus Christus kennenlernen und in ihm Heil finden. Aber wir müssen auch nüchtern feststellen, dass es weit mehr sein könnten. Wer evangelisiert oder evangelisieren möchte, muss wissen, was das Evangelium ist.

Grundlegend motiviert uns neben diesen aktuellen Anlässen unser Motto „Bewegt von Gottes Liebe bauen wir lebendige Gemeinden“. Gottes Liebe, das ist das Evangelium von Jesus Christus, darüber sind wir uns einig. Deswegen kommen wir mit diesem Text zum Kern dessen,

was unser Bundesmotto ausmacht. Das Evangelium Gottes in Jesus Christus trägt und rettet uns, es ist Anker der Weltgeschichte. Wenn dem so ist, lohnt es sich – sogar auch ganz ohne Anlass – ihm die volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Beim Lesen wird auffallen, dass die drei Textteile in einem unterschiedlichen Stil verfasst sind und verschiedene Schwerpunkte setzen: Es handelt sich um einen Grundlagentext (Teil I), Konkretionen (Teil II) und einen an der Praxis orientierten Anwendungsteil (Teil III).

Ich danke dem Arbeitskreis Theologie (Henrik Otto, Reinhard Spincke, Prof. Dr. Markus Iff und Wolfgang Kraska), der sich in vielen Sitzungen und Diskussionen die Mühe gemacht hat, den Text im Wesentlichen vorzubereiten. Ich danke der Erweiterten Bundesleitung, die den Text weiter diskutiert und ihre Note eingebracht hat. Vor allem bin ich dankbar, dass wir als Leitung darin einig sind, worauf es ankommt: auf das Evangelium! Und das trägt einen Namen: Jesus Christus.

Ich wünsche mir, dass wir eine denkerische Auseinandersetzung führen. Noch mehr wünsche ich mir, dass wir von einer neuen Freude am und Liebe zum Evangelium erfüllt werden. Denn Evangelium heißt „gute Nachricht“. Sie soll uns beschäftigen, prägen und froh machen. So werden wir, davon bin ich fest überzeugt, bewegt von Gottes Liebe.

ANSGAR HÖRSTING
Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden | feg.de

DAS EVANGELIUM GOTTES VON JESUS CHRISTUS

ZUM VERSTÄNDNIS DES EVANGELIUMS IN FREIEN EVANGELISCHEN GEMEINDEN

EINLEITUNG

Anlass und Bedeutung des Themas

1. Auf das Evangelium kommt es an! Es ist die von den ersten Christen mündlich weitergesagte Botschaft von Jesus Christus, dem Heil der Welt in Erfüllung der Verheißung an das Volk Israel. Es ist, wie der Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom schreibt, „eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben“ (Röm 1,16) und es bestimmt den Blick des christlichen Glaubens auf Gott (Kol 1,15; 2,9), die Welt (Joh 3,16) und die Menschen (Tit 3,4f.).

2. Das Evangelium von Jesus Christus ist umstritten. Sein Anspruch ist nicht, dass es etwas verkündet, was „selbstverständlich“ ist, sondern vielmehr, dass es etwas „Unerhörtes“ mitteilt: „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat …“ (1 Kor 2,9). Das Evangelium von der Versöhnung der Welt (2 Kor 5,19), der Erlösung der Menschen (Röm 3,23) und der Befreiung der Schöpfung von der Vergänglichkeit (Röm 8,21) durch Gott in Jesus Christus ist nicht das Ergebnis logischen Denkens oder ein Produkt menschlicher Weisheit (vgl. 1 Kor 1,18–2,16). Im Gegenteil, es ist das von Gott selbst offenbarte Wort (Gal 1,1.11f.; 2 Kor 4,6), das nach menschlichen Kriterien durchaus als „Torheit“ erscheinen und beurteilt werden kann.

3. Das Evangelium von Jesus Christus ist grundlegend bezeugt durch das Wort der Apostel und Propheten im Alten und Neuen Testament der Bibel. Auf dieser Grundlage und unter Beachtung christlicher und (frei-)kirchlicher Traditionen muss es auf dem Weg durch die Geschichte immer wieder bedacht und in Lebenswelten und Gesellschaften bestimmt und konkretisiert werden.

4. Mit der folgenden Bestimmung des Evangeliums nehmen Freie evangelische Gemeinden auf der Grundlage der biblischen Überlieferungen und ihrer Zusammenfassungen in den altkirchlichen Bekenntnissen (u. a. Nizänum-Konstantinopolitanum, Apostolikum) die gemeinsame Überzeugung der Reformatoren auf, dass allein Jesus Christus der Mittler des Heils zwischen Gott und Menschen und die Botschaft von ihm der Inhalt des Evangeliums ist. Er ist die Mitte der biblischen Schriften und der Maßstab der Verkündigung, der Lehre und des Lebens der Christen und Gemeinden.

5. Der hier in drei Teile gegliederte Grundlagentext zum Evangeliumsverständnis schließt an die Stellungnahme der Bundesleitung zum Evangeliumsverständnis der Leuenberger Konkordie von 2009 an. Darin wird festgehalten, dass die Freien evangelischen Gemeinden mit dem Verständnis des Evangeliums wie es in der Leuenberger Konkordie 1973 entfaltet ist, übereinstimmen. | verlautbarungen.feg.de

Teil I | Grundlagen: Bestimmung und Beschreibung des Evangeliums

1. Das Evangelium von Jesus Christus

1.1 Der griechische Begriff „Evangelium" bezeichnet ursprünglich die mündlich weitergesagte frohe Botschaft von Jesus Christus (vgl. 1 Thess 1,10; 1 Kor 15,1). In den Evangelien des Neuen Testaments bestimmt der Begriff den Inhalt einer Schrift: Es ist das Evangelium Gottes (Mk 1,14), das Jesus Christus nicht nur bringt und verkündigt (Mk 1,14f), sondern das er selbst ist in seiner Person und seinem Werk (Mk 1,1).[1]

1.2 Das Evangelium von Jesus Christus ist das Evangelium Gottes (Mk 1,14) „von seinem Sohn" (Röm 1,9), in dem er die Welt liebt (Joh 3,16) und mit sich versöhnt hat (2 Kor 5,19f.). Das Evangelium ist eine „gute Nachricht", die den Aposteln anvertraut (Gal 1,11f.) wurde und als frohe Botschaft verkündigt und kommuniziert werden soll (1 Kor 15,1f.).

1.3 Das Evangelium wird vom Beginn des Christentums an in bekenntnishaften Formulierungen zur Sprache gebracht. Der Apostel Paulus zitiert solche Traditionen (z. B. Phil 2, 5–11). Dazu gehört das elementare Bekenntnis, dass Gott Jesus von Nazareth von den Toten auferweckt hat (vgl. 1 Kor 15,4). Denkbar knapp wird das Evangelium auch auf die Formel gebracht: „Herr ist Jesus Christus" (Phil 2,11).

1.4 Das Evangelium ist die Botschaft von Jesus Christus, dem gesandten, menschgewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus. Seine Person, sein Leben, sein Tun (Worte, Werke, Zeichen, Wunder), sein Tod, seine Auferstehung, seine Erhöhung und Wiederkunft bestimmen das Evangelium und in Folge dessen auch die apostolische Verkündigung und Lehre (1 Kor 2,2; 3,11; 1 Tim 3,16; 1 Petr 1,3; 1 Joh 4,9f.).

2. Das Evangelium als Grund des christlichen Glaubens und der Gemeinde

2.1 Das Evangelium von Jesus Christus ist „eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben" (Röm 1,16). Es bewirkt die Erfahrung, dass Gottes heilvolle Gegenwart das Leben von Menschen im Glauben zutiefst verändert und neu orientiert (vgl. 1 Kor 2,10–16; 1 Thess 2,4).

2.2 Das Evangelium zielt auf die Rechtfertigung, den persönlichen Glauben, die Wiedergeburt des Menschen, die Entstehung der Gemeinde als Gemeinschaft des Glaubens und der Glaubenden, die Verwirklichung des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit (Mt 4,23; 6,33; 24,14; Apg 8,12; Lk 17,21; Eph 1,20–23) sowie die Erneuerung der Schöpfung (Röm 8,18–22).

2.3 In der Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus ruft Gott im Heiligen Geist alle Menschen zur Umkehr (Mk 1,14) und macht den Sünder, der glaubt, in Jesus Christus gerecht (Röm 5,1).

2.4 Der Glaube an Jesus Christus entsteht durch die Verkündigung des Evangeliums und das Wirken des Heiligen Geistes. Er ist Gabe Gottes und Antwort des Menschen. Gott befähigt durch seinen Geist den Menschen zur Antwort des Glaubens und erwartet sie zugleich.

2.5 Der Glaube an Jesus Christus ist eine prozesshafte und dynamische Lebensbewegung. Er ist „eine feste Zuversicht dessen, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht" (Hebr 11,1) und zugleich bekennt der Glaubende: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben" (Mk 9,24).

2.6 Die Botschaft des Evangeliums wird in der Taufe in einzigartiger Weise leibhaft wahrnehmbar und persönlich adressiert. Die Taufe wird vom Glaubenden erbeten (vgl. Apg 8,34) und er empfängt in der Taufe die Gewissheit, ein Kind Gottes zu sein und von Jesus Christus in seine Gemeinde und seine Nachfolge sowie zum Zeugen für das Evangelium berufen zu sein.

2.7 Wer dem Evangelium vertraut ist Teil des Leibes Jesu Christi (1 Kor 12,13) und gehört zur Gemeinschaft der Glaubenden und Getauften. Er gewinnt seine Identität als Ebenbild und Kind Gottes, lebt in täglicher Umkehr und Erneuerung sowie im Lobpreis Gottes und im Dienst am Anderen und der Welt. Er empfängt das ewige Leben in der Gemeinschaft mit dem dreieinen Gott (1 Thess 4,17) und in seiner neuen Welt (Offb 21,1-4).

2.8 Die Gemeinde ist als Geschöpf des Evangeliums von Jesus Christus zugleich auch dessen Werkzeug. Sie ist dazu bestimmt und gesandt, das Evangelium mit Wort und Tat zu verkündigen und zu bezeugen (Joh 20,22f.). Sie hat Teil an der Sendung Jesu Christi, seinem Dienst und der Leidenschaft des göttlichen Erbarmens.

2.9 Die Gemeinde Jesu Christi ist die Gemeinschaft aller, die in der persönlichen Beziehung zu Gott leben, der zu ihnen spricht und dem sie vertrauensvoll antworten – die Gemeinschaft des Glaubens und der Glaubenden. Die Glaubenden sind nicht voneinander isolierte Subjekte, sondern der gleiche Geist tauft alle in einen Leib Christi (1 Kor 12,12f.).

3. Das Evangelium als Heilshandeln des dreieinen Gottes

3.1 Das Evangelium von Jesus Christus ist im universalen Heilshandeln des dreieinen Gottes verankert, der als Schöpfer mit seinen Geschöpfen Gemeinschaft haben will. Das Evangelium ist somit Ausdruck der unbedingten Liebe Gottes des Vaters, der den Sohn sendet (Joh 3,16; Gal 4,4) und mit dem Sohn ebenso den Geist (Gal 4,6; Röm 5,5), um diese Gemeinschaft zu realisieren.

3.2 Das Heilshandeln Gottes zeigt sich in der Anrede des Menschen im Paradies

1 Hans-Joachim Eckstein, Das Evangelium Jesu Christi. Zur impliziten Kanonhermeneutik des Neuen Testaments, in: Ders., Kyrios Jesus. Perspektiven einer christologischen Theologie, Neukirchen-Vluyn 2010, S. 37. Siehe auch Martin Hengel, The Four Gospels and the Gospel of Jesus Christ, London 2000.

(Gen 2,16f; 3,9), in dem Ruf an Abraham (Gen 12,1ff) und in der Erwählung Israels zum auserwählten Eigentumsvolk Gottes (Dtn 7,7), die innerhalb des Alten Testaments prophetisch auf alle Völker ausgeweitet wird (Jes 2; 60,1–4).

3.3 Im Neuen Testament wird das universale Heilshandeln Gottes in der Sendung der Jünger unter alle Völker durch den auferweckten Herrn Jesus Christus (Mt 28,18–20) ebenso aufgenommen wie in der Ausbreitung des Evangeliums von der rettenden Kraft des Kreuzes unter allen Völkern durch den Apostel Paulus (1 Kor 1,18ff; Röm 1,16).

3.4 Das Evangelium von Jesus Christus kommt dort zu seinem Ziel, wo die Liebe und der Gemeinschaftswille Gottes durch das Wirken und die Gegenwart des Heiligen Geistes im Menschen, zwischen Menschen und in der Schöpfung realisiert wird (Joh. 14,16ff.; Röm. 8,15 und 8,21).

3.5 Zum Evangelium von Jesus Christus gehört, dass Gottes Geist in Jesus Christus anwesend ist und ihn zu seinen Worten und Taten bevollmächtigt (Jes 61,1–4; Lk 3,22; 4,1; 4,14–20). Entsprechend werden die Jünger von Jesus in der Kraft des Geistes gesandt (Joh 20,21f.). Deshalb kann von Jesus als dem Sohn Gottes und dem Inhalt des Evangeliums nur in der Bevollmächtigung durch den Geist Gottes Zeugnis abgelegt werden (Apg 1,8; Joh 15,5).

4. Das Evangelium und die Überwindung des Bruchs zwischen Gott und Welt/Mensch

4.1 Das Evangelium von Jesus Christus ist die gute Nachricht, dass der dreieine Gott die Welt geschaffen hat und liebt (Kol 1,16f.; Joh 3,16; Röm 5,8) und in Jesus Christus allen lebenszerstörerischen Mächten leidenschaftlich entgegentritt (Lk 4,18f.; Röm 8, 21; 1 Petr 1,3; Offb 1,18). In der Menschwerdung, dem Kreuzestod und der Auferweckung Jesu Christi hat Gott die Welt mit sich versöhnt (2 Kor 5,19; Eph 2,16 u. a.), die Sünde der Welt getragen (Joh 1,29) und die Macht der Sünde und des Todes überwunden (Röm 6,22f.).

4.2 In Jesus Christus ist die Trennung zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Geschöpf, die mit dem Wort „Sünde“ bestimmt ist, überwunden. Wird der Mensch als Sünder oder als Feind Gottes (vgl. Röm 5,10) beurteilt, so ist das ein theologisches Urteil über ihn. Die Sünde ist universal (Röm 3,23), aus ihrer Macht kann sich weder der Mensch (Joh 8,34–36) noch die Schöpfung befreien (Röm 8,21). Sie zeigt sich in der Ablehnung der Herrschaft Gottes ebenso wie in der Zerstörung sozialer Beziehungen, der Verletzlichkeit menschlichen Lebens, der von Gewalt und Leid durchsetzten Welt und der tödlichen Brüchigkeit der Schöpfung.

4.3 Das Evangelium macht offenbar, dass Sünde eine Verfehlung der von Gott gegebenen Bestimmung des Menschen und damit ein tragisches Schicksal ist (Röm 5,12ff.; vgl. Gen 3), zugleich aber auch Ungehorsam und eine Auflehnung des Menschen gegen Gott (Röm 5,19). Sie ist darum ein Verhängnis und persönliche Schuld zugleich. Die Sünde führt dazu, dass Menschen sich der Liebe und dem Ruf Gottes verschließen, nicht an das Evangelium Gottes in Jesus Christus glauben (Röm 14,23), die Gebote sowie das Doppelgebot der Liebe als Dreh- und Angelpunkt der Tora und Propheten (Mt 22,40) nicht befolgen. Folge der Sünde ist der Tod als Trennung von Gott, der Quelle des Lebens (Röm 6,23).

4.4 In Jesus Christus schenkt Gott Vergebung der Sünden (1 Joh 1,7) und befreit von der Macht der Sünde und des Todes als Trennung von Gott (Röm 7,25). Wo Menschen umkehren, dem Evangelium vertrauen (vgl. Mk 1,15; Röm 1,16; 10,16; Apg 15,7), geschieht eine Neuschöpfung des Menschen durch den Geist Gottes (2 Kor 5,17; Ez 36,26).

5. Das Evangelium und das Reich Gottes

5.1 Das Evangelium von Jesus Christus wird in den biblischen Schriften mit der Königsherrschaft Gottes verknüpft (z. B. Jes 52,7; 61,1–4). Dies wird zu Beginn der Wirksamkeit Jesu zunächst in der Verkündigung von Johannes dem Täufer und dann ebenfalls auch in der Verkündigung Jesu aufgegriffen (vgl. Mk 1,14f.). Das Evangelium heißt deshalb auch das „Evangelium der Königsherrschaft Gottes“ (Mt 4,23; 9,35; 24,14; Apg 8,12).

5.2 Das Evangelium ist mit der Realisierung der Königsherrschaft Gottes in Jesus Christus verbunden. Die machtvollen Taten und Worte Jesu, sein Umgang mit den Menschen und sein gewaltloser Widerstand gegen die Mächtigen seiner Zeit, sind Zeichen des Anbruchs des Reiches Gottes und offenbaren zugleich dessen Wesen und Charakter. Durch den Kreuzestod, die Auferweckung und Erhöhung Jesu Christi wird das Reich Gottes endgültig in Kraft gesetzt. Zugleich steht die sichtbare Wiederkunft Jesu Christi und die Vollendung des Reiches Gottes noch aus (1 Kor 15,54f; Röm 8,21).

5.3 Das Evangelium von Jesus Christus hat eine soziale, politisch-gesellschaftliche und kosmische Dimension und ist nicht ausschließlich auf das Heil von Individuen ausgerichtet. Nicht nur den Menschen, sondern der ganzen Schöpfung ist nach Paulus „die herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) verheißen und das Evangelium soll „aller Kreatur“ (Mk 16,15) gepredigt werden.

5.4 Das Evangelium von Jesus Christus beschreibt der Apostel Paulus als „Evangelium des Friedens“ (Eph 6,15). Wie der alttestamentliche Begriff des ‚Schalom‘ meint auch ‚Frieden‘ im Neuen Testament nicht nur den Frieden zwischen Gott und einem einzelnen Menschen, sondern den Frieden der Menschheit wie des gesamten Kosmos. An mehreren Stellen nennt Paulus Gott, der die Welt in Jesus Christus mit sich versöhnt hat, den „Gott des Friedens“ (vgl. Röm 15,33; 16,20; 2 Kor 13,11; Phil 4,9; 1 Thess 5,23).

6. Die Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums

6.1 Das Evangelium von Jesus Christus gilt der ganzen Schöpfung (Mk 16,15), allen Völkern und Nationen (Mk 13,10; Mt 28,18–20). Die frohe Botschaft ist an alle Menschen gerichtet, denn Jesus Christus ist für alle Mensch geworden, am Kreuz gestorben und auferweckt worden. Die Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums als frohe Botschaft ist Aufgabe der Gemeinde und steht unter der Verheißung, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus und den dreieinen Gott kommen (Joh 17,20f.) und gerettet werden.

6.2 Das Evangelium von Jesus Christus wirkt „nicht im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit“ (1 Thess 1,5). Die Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums geschieht in Worten, Taten und Zeichen. Diese Zusammengehörigkeit ist im Alten Testament bezeugt (z. B. Jes 61,1–4) und wird im Neuen Testament als durchgehendes Charakteristikum des messianischen Dienstes Jesu Christi herausgestellt (vgl. Lk 4,14ff.; Mt 4,23; 8,16; 9,35; Apg 10,38; 1 Joh 3,8) und im Blick auf die Sendung der Jünger hervorgehoben (Mt 10,1–8; Mk 16,17f.).

6.3 In der Verkündigung des Evangeliums, in Taufe und Abendmahl sammelt und sendet Jesus Christus die Gemeinde, die durch den Heiligen Geist auf vielfältige Weise begabt und befähigt ist, das Evangelium im öffentlichen Raum und in den vielfältigen Lebenswelten der Menschen zu kommunizieren und zum Glauben an Jesus Christus aufzurufen und einzuladen.

6.4 Die Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus durch die Gemeinde und Christen umfasst die Einladung zum persönlichen Glauben, die Hilfe für den einzelnen Menschen und die Mitverantwortung für die Gesellschaft und die Welt. Daher treten Christen und Gemeinde für die Verkündigung des Evangeliums zur Rettung von Menschen, für Gerechtigkeit, Bewahrung der Natur als Schöpfung und Frieden zwischen den einzelnen Menschen und unter den Völkern ein.

6.5 Das Evangelium von Jesus Christus befreit Menschen zu verantwortlichem Dienst in der Welt und macht sie bereit, in diesem Dienst auch zu leiden. Christen kommunizieren und verkündigen das Evangelium in Wort und Tat in der Überzeugung, dass Gottes fordernder und gebender Wille die ganze Welt umfasst. Sie vertrauen darauf, dass Gott die Welt erhält und handeln in der Verantwortung vor seinem Gericht und in der Gewissheit, dass Gott seine Herrschaft durch Jesus Christus als Retter und Richter der Welt zur Vollendung führt.

6.6 Das Evangelium von Jesus Christus ereignet sich in, mit und unter menschlichen Kommunikationsprozessen (Verkündigung, Lebenszeugnis, Dienst). Dabei ist es der Geist Gottes, der das Evangelium in irdischen Lebenszusammenhängen und in menschlichem Tun und Reden erschließt.

6.7 Der Stil der Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums ist nicht beliebig.[2] Der Maßstab ist die „Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes“ (Tit 3,4), der das Kommen seiner Königsherrschaft in Jesus Christus damit beginnt, dass er uns in Jesus Christus wie Freunde anredet (vgl. Joh 15,15). In Anlehnung an den Apostel Paulus (vgl. 2 Kor 5,20) werden Menschen in der Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums gebeten, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Trotz der Dringlichkeit und des Aufrufs: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,14) wird das Evangelium von Jesus Christus nicht zu einer drohenden Botschaft, sondern bleibt frohe Botschaft.

2 Siehe dazu: Das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt, auf: https://www.oikoumene.org/de/resources/documents/programmes/interreligious-dialogue-and-cooperation/christian-identity-in-pluralistic-societies/christian-witness-in-a-multi-religious-world

TEIL II | THEMATISCHE KONKRETIONEN

Im Folgenden wird die im Grundlagenteil dargelegte Bestimmung des Evangeliums in acht Punkten auf konkrete Themenstellungen bezogen. Dabei geht es nicht um eine umfassende Bearbeitung der jeweiligen Themen, sondern um eine kurze Darstellung wie die jeweiligen Themenstellungen vom Evangelium her zu bedenken und in Grundzügen zu entfalten sind. Dabei soll auch eine Orientierung im Blick auf aktuelle Fragestellungen und Herausforderungen gegeben werden.

II/A. EVANGELIUM UND DER KREUZESTOD JESU CHRISTI

1. Erläuterung des Themas

Das Kreuz steht für das Christentum. Es ist das Symbol für den christlichen Glauben. Der Apostel Paulus wollte, wie er um die Mitte des ersten Jahrhunderts an die Gemeinde in Korinth schrieb, nichts anderes verkündigen als das „Wort vom Kreuz“ (1 Kor 1,18). Dabei war ihm bewusst, dass dieses „Wort vom Kreuz“ für manche eine Torheit, für andere ein Ärgernis ist. Von Anfang an sorgte der Kreuzestod Jesu Christi also für Diskussionen.

Was genau hat Gott mit dem schmachvollen Verbrechertod des Jesus von Nazareth zu tun? Wollte Gott Blut sehen, um seinen Zorn zu besänftigen oder musste er durch den Tod seines Sohnes versöhnlich gestimmt werden? Hat Gott diesen Weg seines Sohnes bestimmt, um die Welt mit sich zu versöhnen? Kritikern erscheint die Vorstellung, dass Gott seinen Sohn hat sterben lassen, um die Folgen der Sünden der Menschen zu tragen, als Akt der Willkür und Brutalität.

Die Diskussionen und die kritischen Fragen sind bis zum heutigen Tag nicht verstummt. Dadurch wird verhindert, dass der Tod Jesu am Kreuz zu einem bloßen Symbol andächtiger Erinnerung wird, einem Schmuckstück oder Tattoo. Das Kreuz macht aber wie kein anderes Zeichen deutlich, dass Gott in seiner Liebe zur Welt und den Menschen den Weg der tiefsten Erniedrigung geht, damit sie von den Folgen der Sünde befreit in Gemeinschaft mit ihm und versöhnt untereinander leben können.

2. Aktuelle Herausforderungen

Das Neue Testament enthält eine Vielfalt von Perspektiven des Kreuzestodes Jesu, die aus dem Strafrecht, dem Besitzrecht, der Opfer-, Sühne- und Kulttradition sowie der antiken Freundschaftsethik stammen und von denen jede auf ihre Weise ein entscheidendes Moment des Todes Jesu in den Vordergrund stellt. Diese Vielfalt hat sich im Lauf der Kirchen-, Theologie- und Missionsgeschichte auch im Blick auf unterschiedliche Kulturen (Schuld,- Scham- und Angstkulturen) als Reichtum und Chance erwiesen, den Kreuzestod Jesu Christi zu erläutern. Die Diskussion um den Kreuzestod als Sühnegeschehen sollte nicht dazu führen, dass diese Vielfalt der neutestamentlichen Überlieferungen verengt wird.

Zu dieser Vielfalt gehört u. a. das Verständnis des Kreuzesgeschehens als Befreiung bzw. „Freikauf“ aus der Sklaverei (1 Kor 6,20; 7,23) ebenso wie die Aussage, dass Jesus Christus am Kreuz sein Leben aus Liebe zu den Menschen hingegeben hat. Der Sohn Gottes „hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben“ (Gal 2,20; vgl. auch Röm 5,8). Im Johannes-Evangelium wird die Hingabe Jesu Christi als der äußerste Liebes- und Freundschaftserweis (Joh 15,13) dargestellt. An seinem Sterben „für“ die Menschen und den Menschen „zugute“ wird die Liebe Jesu erkennbar (Joh 13,1.34; 15,9.12; 1 Joh 3,16) wie auch die Liebe seines Vaters, der ihn gesandt hat (Joh 3,16; 17,23; 1 Joh 4,9f.). Jesus stirbt stellvertretend für seine Freunde (Joh 15,13) und für seine Feinde (Röm 5,10).

Neben der Vielfalt von Perspektiven auf den Kreuzestod Jesu Christi ist auffallend, dass dieser in der Breite des Neuen Testaments als Sühnegeschehen beschrieben wird (z. B. Röm. 3,25; 1 Kor 11,23b.25; Hebr 2,17b.; 9,25; 1 Joh 2,2; 4,10; 1 Petr 1,2). Doch genau an diesem Punkt ergeben sich eine Reihe von Fragen:

- Brauchte Gott ein Opfer, um mit der Sünde und menschlicher Schuld fertig werden zu können? Zeigen nicht auch biblische Traditionen wie Hosea 11,9, dass Gott seinen Zorn überwinden und vergeben kann, ohne dass Blut fließt?
- Muss man als Christ glauben, dass Jesus für unsere Sünden den Opfertod am Kreuz gestorben ist? Steht das nicht im Widerspruch zur Botschaft Jesu von der unbedingten Liebe Gottes?
- Wie ist es mit der Würde des Menschen vereinbar, dass Sühne und Stellvertretung durch Jesus Christus vollzogen werden? Gehört es nicht zur Würde des Menschen hinzu, dass er sich (selbst) für sein Tun zu verantworten hat?
- Wie kann man in einem Atemzug behaupten, dass Gott den Menschen liebt, aber zugleich auch sein Richter bleibt?
- Wie lassen sich die Aussagen miteinander vereinbaren, dass der Kreuzestod Jesu Christi Ausdruck der liebenden Zuwendung Gottes zu den Sündern ist und zugleich das Gericht über die Sünde der Menschen?

Der für die frühe christliche Gemeinde vertraute Verstehenszusammenhang von Opferritualen ist unserer Lebenswelt fremd geworden. Zwar gibt es noch die Rede vom „Opfer“ im Zusammenhang von Verkehrsopfern und anderen Unfallopfern, aber der kultische Interpretationsrahmen ist entfallen. Gleichwohl hat das Verständnis des Kreuzestodes Jesu Christi als Opfer eine bleibende Bedeutung.[3]

3 Siehe dazu und zum Folgenden: Für uns gestorben. Die Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2015.

Die Frage, weshalb Gott in seiner Liebe den Kreuzesweg gewählt hat und in Jesus Christus für die Welt und die Menschen gegangen ist, fordert unseren Glauben und unser Nachdenken heraus. Warum für das Verständnis des Evangeliums der Sühnecharakter des Kreuzestodes notwendig ist, wird in den folgenden Thesen biblisch-theologisch begründet und entfaltet.

3. Thesen

3.1 Die biblische Rede von der „Sühne" zielt vorrangig auf das Ereignis der Vergebung und Versöhnung durch Gott selbst und nicht auf eine Wiedergutmachung im Sinne einer „Ausgleichsleistung". Das lehrt und veranschaulicht das Opferverständnis der alttestamentlichen Überlieferungen (vgl. Num 15,22–31; Lev 16). Es ist Gott selbst, der in seiner Vergebungsbereitschaft Israel das Opfer und die Möglichkeit der Sühne gegeben hat (Lev 17,1f). Gott schenkt den Menschen in der Situation des selbstverschuldeten Elends die Möglichkeit der erneuerten Gemeinschaft mit ihm. Dies geschieht dadurch, dass Gott durch die Priester die Sühne in seinem Namen vollziehen lässt und den Schuldigen vergibt.

3.2 Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hat Gott „in Christus" die endgültige Sühne vollzogen, indem er nicht nur sein Volk, sondern die ganze Welt (2 Kor 5,19; Röm 1,16; Gal 3,30; Gal 3,28), alle Menschen als „Gottlose" (Röm 4,5; 5,6), d. h. als „Sünder" (Röm 3,9.19.23; 5,8), mit sich versöhnt hat. Auch im Alten Testament liegt das Wesen des Opfers nicht in einer Gabe des Menschen an Gott, die ihn umstimmen soll. Sondern die Praxis des Opfers selbst ist eine Gabe Gottes an den Menschen, durch die er den Menschen Sühne und damit neue Gemeinschaft mit ihm selbst gewährt. Im Opfergeschehen werden sowohl die Folgen der Sünde als auch die Liebe Gottes und die Vergebung leibhaftig erfahrbar.

3.3 Im Vergleich zur alttestamentlichen Praxis starb Jesus am Kreuz nicht als „Opfer", denn er wurde nicht auf einem Altar geschlachtet. Die Handlung geschah auch nicht im Tempel oder in einem Heiligtum, sondern außerhalb der Stadt. Er wurde nicht von einem Priester dargebracht, sondern profan von Heiden hingerichtet. Sein Blut wurde nicht an den Altar gesprengt; sein Fleisch wurde nicht so behandelt, wie es bei verschiedenen Opfern vorgeschrieben war. Der Tod Jesu war somit keine „heilige Handlung" und es wird deutlich, dass Jesu Kreuzestod in einem anderen als dem herkömmlichen Sinn als Opfer zu verstehen ist. Der Kreuzestod Jesu ist vielmehr das Ende aller Opfer, wie das Zerreißen des Vorhangs im Tempel zeigt (Mt 27,51).

3.4 Die Lebenshingabe Jesu Christi ist Ausdruck der voraussetzungslosen Liebe Gottes zu den Menschen (Joh 3,16; Röm 8,31f.; Eph 2,4ff.; 1Joh 4,9f.). Im Kreuz ereignet sich und erkennen wir die Liebe Gottes – sowohl des Vaters wie die des Sohnes (Joh 15,12f; Gal 2,20; Eph 5,2.25; 1 Joh 3,16; Offb 1,5). Ohne das Kreuzesgeschehen ist die Liebe Gottes nicht zu denken und zu erfassen. Es ist der Schlüssel zu einer angemessenen Erkenntnis Gottes überhaupt. Gott überwindet in Jesus Christus „ein für alle Mal" (vgl. Röm 6,10; 1 Petr 3,18; Hebr 9,12.26.28; 10,10.12) die Folgen der Sünde. Im Johannes-Evangelium wird die Hingabe Jesu Christi als der äußerste Liebeserweis (Joh 15,13) dargestellt. An seinem Leben und Sterben „für" die Menschen und den Menschen „zugute" wird die leidenschaftliche Zuwendung Jesu erkennbar (Joh 13,1,34; 15,9.12; 1 Joh 3,16) wie auch die Liebe seines Vaters, der ihn gesandt hat (Joh 3,16; 17,23; 1 Joh 4,9f.).

3.5 Im Kreuzestod als Sühnegeschehen versöhnt Gott die Welt mit sich selbst. Die Initiative zur Versöhnung geht von Gott aus (Röm. 5,8.10), denn wir Menschen müssen versöhnt werden (vgl. 2 Kor 5,19f.). Gottes unbedingte Liebe zur Welt (Joh 3,16) und sein Wille zur Versöhnung sind der Grund für das Kreuz und nicht nur für die Menschwerdung Jesu Christi. Damit ist zurückgewiesen, dass Gott, der Vater, erst durch die Intervention des Sohnes umgestimmt werden musste. „Nicht Gott wird versöhnt, sondern Gott versöhnt die Welt. Nicht der sündige Mensch entsühnt sich, sondern der heilige Gott entsühnt den sündigen Menschen. Und er tut dies, indem er seine Heiligkeit dem ganz und gar Unheiligen zuwendet."[4]

4 Eberhard Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, 8. Aufl. 2010, S. 272.

3.6 Im Kreuzestod als Sühnegeschehen handeln Gott, Menschen und Jesus Christus. Gott hat seinen Sohn in die Hände von Menschen gegeben (Mk 9,31). Menschen richten ihn hin. Und Jesus gibt als Mensch und als Sohn Gottes sein Leben freiwillig für die Vielen (Mk 10,45). Gott lässt ihn nicht im Tod, sondern erweckt ihn von den Toten (vgl. Apg 2,36; 10,39f.).

3.7 Am Kreuz geschieht ein Opfer in dem Sinne, dass Jesus dem Vater sein sündloses Leben und seinen Gehorsam bis zum Tod darbringt (Phil. 2,8; vgl. Hebr 5,7f. vor allem in Verbindung mit Hebr 10,5 und Röm 12,1). Jesus Christus hat in Vollkommenheit das Leben gelebt, das wir nicht leben können, und damit die Schönheit des von Gott ursprünglich gemeinten Menschseins offenbart.

3.8 Der Zorn Gottes ist der Zorn seiner Liebe, mit dem er allem Destruktiven widersteht, das seine Schöpfung vernichten und seine Gerechtigkeit verhindern will. Das Sühnegeschehen zielt nicht auf die Beschwichtigung eines aufgebrachten, gekränkten und insofern zornigen Gottes, sondern Gott selbst in seinem Sohn (Joh. 10,30; 13,1) überwindet im Sühnegeschehen die Macht von Sünde, Tod und Teufel, indem er sie an sich selbst erleidet.

3.9 Im Kreuzestod trägt Jesus Christus, der einzig Sündlose, stellvertretend die Sünden der Welt und jedes Menschen. Das bedeutet, er stirbt für den Menschen und der Mensch, der glaubt, stirbt mit ihm (Röm 6,6). Beim Sühnegeschehen findet also keine materiale

Übertragung von Sünden von einer Person auf eine andere (Jesus) statt. Das Blut hat keine magische Kraft, sondern weil Jesus sein Leben für uns gegeben hat, sind die Folgen der Sünde der Menschen als Trennung von Gott überwunden. Das Blut Jesu steht für sein Leben und begründet einen neuen Bund zwischen Gott und Menschen, der im Abendmahl vergegenwärtigt, bekräftigt und gefeiert wird (vgl. Mt 26,28; 1 Kor 11,25).

3.10 Im Kreuzesgeschehen tritt Jesus Christus an die Seite des Menschen und steht aus Liebe mit seinem Leben und in seinem Sterben dort, wo Menschen stehen. Sich auf die Stelle eines anderen einzulassen, bedeutet nicht, die eigene Person gegen die des anderen auszutauschen, sondern die Stellung des anderen auf sich zu nehmen, sich selbst für den anderen einzusetzen und für ihn zu handeln. Sein Tod „ist" unser Tod, und seine Auferstehung „ist" unsere Auferstehung (Röm 6,6–8; Gal 2,20), und auf diese Weise eröffnet der Kreuzestod Jesu neues Leben und neue Gemeinschaft mit Gott.

3.11 Im Kreuzestod Jesu Christi versöhnt Gott die Welt mit sich selbst (2 Kor 5,19) und verwirklicht seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit nicht um seiner selbst willen, sondern zum Wohl des Menschen und der gesamten Schöpfung. Es wird also nicht ein gekränkter Gott umgestimmt, sondern die Gottebenbildlichkeit des Menschen wird vollendet und die Schöpfung von ihrer Vergänglichkeit zu ihrer vollen Schönheit befreit (vgl. u. a. Röm 1 u. 8).

4. Fazit

■ Das Evangelium Gottes von Jesus Christus beansprucht etwas zu verkünden, was nicht „selbstverständlich" ist, sondern „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat …" (1 Kor 2,9). So sehr der Kreuzestod Jesu anhand von jüdischen, alttestamentlichen Traditionen und antiker Freundschaftsethik entfaltet werden kann, so wenig ist er für die ersten Christen das Ergebnis rein logischen Denkens oder das Produkt menschlicher Weisheit (1 Kor 1,18ff). Nach Gottes Offenbarung (Gal 1,1.11f.; 2 Kor 4,6) und Weisheit hat die Hinrichtung des Gottessohnes einen Sinn, den Menschen ihm weder geben noch von sich aus erkennen können.

■ Das Kreuz ist der unbedingte und kräftigste Ausdruck von Gottes Liebe und seinem Ja zur Welt und zu den Menschen. Auf Seiten des Menschen offenbart das Kreuzesgeschehen eine gewaltige Feindseligkeit und große Schuld, auf Seiten Gottes eine noch größere Versöhnungsbereitschaft und überwältigende Liebe. Die menschliche Sünde und die Bosheit sind eine Realität, die verarbeitet und durchlitten werden muss, wenn das Böse und die Macht der Sünde nicht bagatellisiert oder verdrängt werden sollen. Das Kreuz Jesu Christi steht für die „Arbeit" und „Mühe" (vgl. Jes 43,24f.), die sich Gott mit seiner Welt und seinen Geschöpfen sowie deren Sünde macht.

■ Im Kreuzestod Jesu handelt Gott zum Heil der Menschen. Dieses Handeln kann unter Rückgriff auf die alttestamentlichen Überlieferungen angemessen als Sühne bzw. als stellvertretendes Opfer bezeichnet werden. Der Verzicht auf diese Begriffe hat den Verlust einer wesentlichen Dimension des Kreuzesgeschehens zur Folge.

Auch wenn viele Zeitgenossen ihr Leben nicht mehr als etwas verstehen, was sie vor einem Gott zu verantworten haben, können sie entdecken, was für eine Wertschätzung und Herausforderung darin liegt, dass sich jemand mit seinem eigenen Leben für uns einsetzt. Diese Liebe und Hingabe ist voraussetzungslos und bedingungslos und sie ist das Herzstück des Kreuzesgeschehens. Sie entspringt nicht religiöser Sühnelogik oder menschlicher Denklogik, sondern dem trinitarischen Wesen Gottes als Liebe.

II/B. Evangelium und Sünde

1. Erläuterung des Themas

Die Sünde und das Sündersein des Menschen gehören zum Grundbestand der Lehre des christlichen Glaubens und der biblischen Schriften. In der Alltagssprache und im Bewusstsein der meisten Menschen in spätmodernen Gesellschaften erscheint das Wort „Sünde" nur noch in moralisierter Form („Steuersünder"/"Verkehrssünder" etc.) oder in ironischen Redewendungen („Kann denn Liebe Sünde sein?").

Gerät das spezifisch biblisch-theologische Verständnis von Sünde als Abkehr von Gott in den Hintergrund, kommt es zu neuen Vorstellungen von Sünde und vom Bösen mit entsprechenden Grenzziehungen: Bist du kein Rassist, Faschist, Sexist oder Terrorist, dann bist du schon auf der richtigen Seite. Dass man sich auch nach der Absage an solche verwerflichen Haltungen und Handlungen immer noch grundsätzlich auf dem Holzweg befinden kann, ist schwer einsichtig zu machen.

Dieser Verflachung des Sündenbegriffs gilt es durch eine Besinnung auf seinen biblisch-theologischen Gehalt und eine angemessene Zuordnung zum Evangelium zu überwinden. Schließlich ist die Erlösung des Menschen nicht ohne seine Erlösungsbedürftigkeit, die Versöhnung mit Gott nicht ohne die vorherige Entfremdung von Gott zu denken.

Die persönlichen, gesellschaftlichen und globalen Folgen der Sünde sind schmerzhaft und rufen millionenfaches Leiden hervor. Die Rede von der Sünde des Menschen bewahrt uns davor, die Augen vor der eigentlichen Ursache dieses Leides zu verschließen.

2. Aktuelle Herausforderungen

Niemand möchte gerne als Sünder bezeichnet werden, enthält das doch ein Urteil nicht nur über einzelne Taten, sondern über die ganze Person. So wird verständlicherweise die Titulierung als Sünder häufig als persönlicher Angriff und Diskriminierung gewertet und mit dem Verweis auf vermeintlich viel größere Übeltäter beantwortet. Wenn der Mensch in der Bibel als Sünder bezeichnet wird, meint das allerdings keine Herabsetzung der menschlichen Würde oder der Werte und Leistungen von Menschen gegenüber den Werten und Leistungen anderer Menschen. Was aber meint es dann?

Eine andere aktuelle Herausforderung ergibt sich durch folgende Wahrnehmung: Christen führen ein Leben unter der Herrschaft Gottes und erleben zugleich, dass sie auch sündigen. Wie gehen wir vom Evangelium her damit um?

Und nicht zuletzt: Wofür kann ein Mensch eigentlich verantwortlich gemacht werden, wenn er sich ohne eigenes Zutun in einer Welt vorfindet, in der es kein Leben ohne Sünde gibt? Wie verhält sich persönliche Schuld zu der für alle Menschen unabänderlichen Verstrickung in die Sünde?

3. Thesen

3.1 Das Evangelium von Jesus Christus deckt auf, worin die Wirklichkeit und die Macht der Sünde bestehen (Röm 5,12–21; 7,7–25; Joh 8,34–36; 1 Joh 1,8f.; Psalm 51,7) und befreit die Menschen, die zu Jesus Christus gehören, von ihren Sünden (Röm 8,1f.). Die Gemeinschaft mit Gott ist durch Sündenvergebung konstituiert, die an die Vermittlung durch Jesus und die Heilswirkung seines Todes gebunden ist (vgl. 1 Joh 1,7f.; Gal 1,4; Hebr 1,3; 1 Petr 2,24; Offb 1,5).

3.2 „Sünde“ und „sündigen“ heißt in den biblischen Schriften, das Ziel zu verfehlen, in der Gemeinschaft mit Gott zu leben und der Gemeinschaft mit Gott im Hören und Befolgen seiner Gebote gerecht zu werden (Ex 20, 1–17; Joh 14,15). Sünde und sündigen schließt also auch ein bewusstes, die Gemeinschaft mit Gott und Mitmenschen schädigendes Verhalten ein. Im Neuen Testament wird unterschieden zwischen bestimmten Handlungen, die als „Sünde“ (1 Kor 6,18) bezeichnet werden, und Menschen, die als „Sünder“ (Lk 7,37; Lk 18,13; 1 Tim 1,15; Jak 4,8) bezeichnet werden – oder sich selbst so bezeichnen. Im Hintergrund steht in beiden Fällen die Vorstellung eines menschlichen Verhaltens, durch das ein angestrebtes Ziel, ein Weg, eine Form der Gemeinschaft oder eine Beziehung verfehlt wird. Im Ergebnis trennen die Sünde und das Sündigen den Menschen von Gott als dem Ursprung und der Quelle des Lebens.

3.3 Im Neuen Testament wird die Sünde als Macht verstanden, der sich der Mensch ausliefert und so ihr Sklave wird bzw. ihr als Sklave dient (Joh 8,36; Röm 6,6). Der Mensch ist unter die Sünde verkauft, sodass er, auch wo er das Gute weiß und will, es nicht tut, weil das „Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8,2) ihn gefangen halten (Röm 7,23). Die Sünde ist „durch einen Menschen“ (Adam) in die Welt gekommen und herrscht (Röm 5,21; 6,12.14) von da an in einem generationenübergreifenden Zusammenhang über die Menschen bis zu Jesus Christus (Röm 5,12–21). Der Verhängnischarakter der Sünde entschuldigt die Menschen nicht. Auch wenn sie nicht die Möglichkeit haben, nicht zu sündigen, muss jeder Einzelne die Folgen seines individuellen Sündigens, den Tod als Trennung von Gott, tragen (Röm 6,23). Diese Macht der Sünde kann nur „durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 7,25) überwunden werden.

3.4 Das Sündersein des Menschen bedeutet, dass er im Zentrum seiner Person durch den Unglauben bestimmt wird. Deswegen kommen von innen her, aus dem Herzen des Menschen auch böse Gedanken (Mk 7,21–23; Mt 15,19); deswegen gehört auch schon die Neigung zur Lieblosigkeit, Hass, Verachtung, Gleichgültigkeit zur Sünde, selbst wenn sie nicht zur Tat werden. In Röm 7,7–24 beschreibt der Apostel Paulus eindrücklich die Ohnmacht und Hilflosigkeit, die der Mensch erlebt, der der Macht der Sünde als Verhängnis ausgeliefert ist.

3.5 Vor Gott ist kein Mensch gerecht; „alle sind abgewichen und allesamt verdorben; da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Ps 14,3; 53,4; Röm 3,10–12). Aber nach dem Maßstab der Gerechtigkeit Gottes ist auch zu unterscheiden zwischen denen, die das Böse tun, und denen, die diesen Taten zum Opfer fallen. Im Verhältnis der Brüder Kain und Abel ist die Sünde, die sich in der mörderischen Tat auswirkt, dem einen anzulasten, während der andere in diesem Verhältnis als der Gerechte dasteht (Gen 4, 1–11; vgl. Mt 23,35).

3.6 Im Unterschied zur Sünde als Verhängnis ist Sünde als Schuld eine soziale Kategorie, denn Schuld oder Schulden (Mt 6,12; Mt 18,23–35) hat man gegenüber oder bei einem anderen. Maßgeblich ist in diesem Zusammenhang das Bewusstsein, dass man für sein Fehlverhalten einmal „bezahlen“ muss. Das Verständnis von Sünde als Schuld beinhaltet also die Vorstellung, dass der Sünder zur Rückzahlung verpflichtet ist und dem Gläubiger noch etwas geben muss.

3.7 Die Sündenvergebung durch Jesus Christus (1 Joh 1,7) bestimmt nicht nur die Gemeinschaft mit Gott, sondern auch die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander, und zwar als Gemeinschaft derjenigen, die die Vergebung ihrer Sünden erfahren haben und immer wieder

erfahren. Entscheidend ist dabei, dass beides zusammenfällt: Ein Leben im Licht Gottes gibt es nur als Leben in der Gemeinschaft von Sündern, denen vergeben wurde und vergeben wird.

3.8 Die Glaubenden und Getauften (vgl. Röm 6,3–11) stehen nicht mehr unter der Macht der Sünde. Sie sind von der Herrschaft der Sünde befreit, aber nicht davon, wieder zu sündigen (vgl. Röm 6,12–23; 1 Joh 1,7f.; 1 Tim 1,15). Was sich durch Bekehrung (Apg 2,28) und Wiedergeburt (Joh. 3,3), den Glauben und die Taufe grundlegend verändert hat, ist, dass sie unter der Herrschaft Gottes stehen (Röm 6,18.22), dessen Geist in ihnen wohnt (Röm 8,10f.).

3.9 Der Glaubende nimmt sich als begnadigter Sünder vor dem heiligen und ihn liebenden Gott wahr. Diese Wahrnehmung führt zu einer Haltung der Dankbarkeit, Demut, Unterordnung und Hochachtung des allmächtigen Gottes. Sie wird den Glaubenden immer mehr prägen und sein Leben zunehmend bestimmen.

4. Fazit

■ Das Evangelium von Jesus Christus will als froh machende Botschaft verstanden werden und trifft auf eine existenzielle Not des Menschen: seine Entfremdung von Gott. Diese Entfremdung von Gott bewirkt eine Entfremdung auch von anderen Menschen, von der Schöpfung und von sich selbst. Der Mensch verfehlt die Bestimmung seines Lebens und erleidet und verursacht für ihn nicht mehr zu kontrollierendes, um sich greifendes Leid. Die Sünde ist eine fatale Verstrickung[5], die zum Tod als Trennung von Gott führt.

■ Alle Menschen sind der Sünde als transpersonaler Macht unterworfen, aber im Blick auf die Sünde als Schuld ist zwischen Tätern und Opfern zu unterscheiden. Auch schließt das nicht aus, dass Menschen, die vor Gott Sünder sind, Gutes tun können und tun. Auch durch Sünder geschieht vieles, was in seiner Auswirkung gut und hilfreich ist und insofern dem Willen Gottes entspricht.

■ Christen unterstehen nicht mehr der Macht der Sünde, sondern sind durch Jesus Christus zu einem heilsamen Umgang mit ihr in Umkehr, Gebet, Beichte und Seelsorge ermächtigt. Weder das ständige Fokussieren, noch ein Verschweigen der Sünde erscheint deshalb angemessen.

5 Zur Aktualisierung des Sündenbegriffs (auch als: Verstrickung) siehe: Thorsten Dietz, Sünde, 3. Auflage 2019.

II/C. Evangelium und Glaube

1 Erläuterung des Themas

Niemand glaubt nichts. Glaube scheint eine menschliche Grundkonstante zu sein. Worauf sich allerdings der Glaube von Menschen in der späten Moderne richtet, ist damit noch nicht geklärt. Glaubt man an Gott, an das Wissen, die Moral, das freie Spiel der Kräfte, den Markt, die Liebe, die Familie oder schlicht an sich selbst?

Christlicher Glaube ist demgegenüber bestimmt durch das Evangelium von Jesus Christus, wie es die biblischen Schriften überliefern. Er ist „eine Verneigung der Seele vor dem Geheimnis Gottes“[6] und ein lebenslanger Weg des Vertrauens in den dreieinen Gott im Hören auf sein Wort und unter dem Wirken seines Geistes. Dadurch unterscheidet er sich grundlegend von bloßer Weltanschauung und Ideologie. Glaube ist gelebtes Vertrauen in Gott. Er ist die Antwort des Menschen auf Gottes Reden und zugleich von Gottes Geist geschenkt.

Der Glaube an Jesus Christus steht in einem festen Zusammenhang mit der Gemeinde als Gemeinschaft des Glaubens und der Glaubenden (vgl. Gal 3,26; Eph 2,8). Er ist darauf ausgerichtet, das Evangelium allen Menschen in Wort und Tat zu verkündigen und zu bezeugen (Röm 1,14; 2 Kor 5,20; Joh 17,18; Mt 28,18–20). Der Glaube befreit dazu, das Evangelium von Jesus Christus im öffentlichen Raum zu bekennen und sich für die Freiheit anderer einzusetzen: „Als Ausdruck unseres Glaubens engagieren wir uns für Menschenrechte, für Religions- und Gewissensfreiheit, für Frieden, Respekt und Chancengleichheit.“[7]

6 Martin Schleske, Der Klang. Vom unerhörten Sinn des Lebens, 2010, S. 231.

2. Aktuelle Herausforderungen

Der christliche Glaube ist untrennbar mit der Geschichte des Orients und des Abendlandes verbunden. Seinem Selbstverständnis nach ist er allerdings mehr als ein Kulturgut und überschreitet kulturbedingte Grenzen. Glaube kann nicht „gemacht“ oder gar „befohlen“ werden, er wird Menschen zuteil, indem er sich ihnen durch das Wirken des Geistes Gottes in der Verkündigung des Evangeliums auf der Grundlage der biblischen Überlieferungen erschließt und Menschen darauf eingehen. Dennoch ist er nicht einfach da, sondern hat eine Geschichte und er ist bezogen auf biblische Traditionen und ihre Überlieferungen in Gemeinden und Kirchen. Seine Inhalte, seine Haltungen und Ausdrucksformen werden überliefert, bezeugt, gelehrt, kommuniziert, vorgelebt. Kann man Glauben lernen, kann man ihn gezielt selbst erwerben? Oder gilt es, auf das Widerfahrnis des Glaubens zu warten?

7 Vereinigung Evangelischer Freikirchen, Glaube an Christus befreit. 500 Jahre Reformation, MD 67, 6/2016, S. 139. Vgl. dazu auch: Verantwortlich reden und handeln | verlautbarungen.feg.de

Wie lassen sich Bildungsprozesse in Schulen und Gemeinden begleiten, in denen der Glaube „sich bildet“? Ist die Gemeinde ein Raum, in dem Menschen Glauben erfahren, erkennen, lernen, kritisch hinterfragen und Antworten auf ihre Fragen finden können? Was ist der Grund des gemeinsamen Glaubens, wenn in der Gemeinschaft der Glaubenden unterschiedliche Erkenntnisse vorliegen, wie die biblischen Überlieferungen auf konkrete Fragen der Lehre und des Lebens anzuwenden sind (z. B. Wiederheirat Geschiedener, Bewertung besonderer Geistesgaben; Lehrdienst der Frauen u. a.). Kann man Menschen öffentlich zum Glauben einladen und auffordern und wie gehören Glaube und Zweifel zusammen?

Zum christlichen Glauben gehört die Annahme, dass die Welt Gottes Schöpfung und der Mensch Geschöpf Gottes ist, dass Gott die Welt und die Menschen in der Menschwerdung, dem Kreuzestod und der Auferweckung Jesu Christi erlöst hat, dass die Gebote und Weisungen Gottes, wie sie in der Bibel niedergelegt sind (z. B. Ex 20, 2-17) zu allen Zeiten gelten und dass Gottes Herrschaft in Jesus Christus angebrochen ist. Wie kann dieser Glaube in der Pluralität von Glaubens- und Wissensformen sowie Religionen in der späten Moderne argumentativ vertreten und kommuniziert werden? Wie kann er auf Einsichten und Theorien von Natur- und Sozialwissenschaften bezogen werden?

Nicht zuletzt geht es um die Frage nach Erfahrungen im Glauben und seinem Verhältnis zur Vernunft. In eindrücklicher Weise beschreiben die Apostelgeschichte und der 1. Korintherbrief das besondere Wirken und besondere Erfahrungen des Heiligen Geistes in Verbindung mit dem Glauben (Apg 8,15–17; 1 Kor 12,13; 14). Sind solche Erfahrungen für den christlichen Glauben notwendig? Der Apostel Paulus weist auf einen Widerspruch der Botschaft des Kreuzes und des Evangeliums zur Weisheit der Welt (1. Kor 1,18–25) hin (vgl. auch Kol 2,8). Daher geht es im Glauben um mehr als das, was die Vernunft erfassen kann. Andererseits setzt das Johannes-Evangelium direkt zu Beginn mit dem Satz „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1,1) die christliche Botschaft ins Verhältnis zur Philosophie, denn „Logos“ ist auch der Leitbegriff der Philosophie im ersten Jahrhundert nach Christus. Und nicht zuletzt fordert der 1. Petrusbrief Christen dazu auf, über die Gründe des christlichen Glaubens und der mit ihm verbundenen Hoffnung Rede und Antwort zu stehen (vgl. 1 Petr 3,15).

3. Thesen

3.1 Das Evangelium Gottes von Jesus Christus zielt auf den Glauben des Menschen, den es bewirkt (Röm 1,16) und durch den allein (sola fide) der Mensch vor Gott gerechtfertigt wird (Röm 3,28), Frieden mit Gott empfängt (Röm 5,1) und Glied am Leib Jesu Christi wird (Gal 3,25–29). Der Glaube an Jesus Christus beinhaltet eine grundlegende Veränderung des Menschen, denn er ist durch das Wirken des Geistes Gottes im Glauben eine „neue Kreatur“ (2 Kor 5,17) und „wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1 Petr 1,3).

3.2 Der christliche Glaube ist Beziehung, lebendiges Miteinander von Gott und Mensch im Heiligen Geist. Der christliche Glaube verwirklicht den Glauben Abrahams auf eine neue und andere Weise (Röm 4,6–8.22; vgl. dazu Gal 3,6 und der Verweis auf Gen 15,6). Er ist daher in der (Heils-)Geschichte Gottes mit Israel und dem Judentum verankert und zugleich als Weg zur Zugehörigkeit zu Gott/zur Gotteskindschaft auf alle Menschen ausgeweitet.

3.3 Der Glaube ist eine Gabe Gottes, die in der Bibel auch als Wirkung des Geistes und Gabe Gottes angesprochen wird (vgl. Gal 5,22; 1. Kor 12,9; Eph 2,8) und der Entscheidung des Einzelnen für den Glauben vorausgeht, ohne diese überflüssig zu machen (Röm 4,16; Phil 1,29). Es ist die sich selbst erschließende, gnadenhafte Zuwendung Gottes im Heiligen Geist, der die Herzen der Menschen wendet und zu Gott bewegt. Auf Seiten des Menschen ist es ein Akt der Anerkennung des Handelns Gottes in Jesus Christus und „ein herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirket, dass nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Jesu Christi willen“ (Heidelberger Katechismus, Frage 21).

3.4 Der Inhalt des Glaubens und der Inhalt des Evangeliums entsprechen sich. Jesus Christus, Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr 13,2) steht im Mittelpunkt, was in dem Ausdruck ‚Christusglaube‘ (Röm 3,22.26; Gal 2,16.20; 3,22; Phil 3,9) ebenso zum Ausdruck kommt wie in Formulierungen, in denen Jesus Christus das Objekt des Glaubens ist (Röm 9,33; 10,11.14; Phil 1,29). Glaube ist insofern die geistgewirkte, ganzheitliche und vertrauensvoll zu vollziehende Antwort des Menschen auf die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus.

3.5 Der Mensch ist weder willenloses Objekt des Wirkens Gottes an und in ihm, noch ist er selbstmächtiger Schöpfer seines Glaubens. Kein Mensch kann Jesus Christus seinen Herrn nennen, es sei denn durch den Heiligen Geist (1. Kor 12,3). Der Mensch glaubt also nicht aus sich selbst, diese Willensfreiheit hat er nicht. Der Mensch glaubt aber als er selbst und darin ist er unvertretbar. Auf dieser Grundlage ist jeder Mensch herausgefordert, umzukehren und sich zu entscheiden, bewusst im Licht der Gnade Gottes und in der Nachfolge Jesu Christi zu leben. Verbunden mit dieser Antwort des Glaubens ist auch die verlässliche und verbindliche Zugehörigkeit zur Gemeinde, die ein Bekenntnis des persönlichen

Glaubens an Jesus Christus sowie die ernsthafte Bereitschaft, das Leben dem Willen Gottes entsprechend zu führen, einschließt.

3.6 Der Glaube ist mit einem persönlichen Erkennen und Bekennen verbunden (Joh 1,45f.; Joh 6,69), in dem der Mensch nicht vertreten werden kann. Er beruht darauf, dass sich das Evangelium von Jesus Christus Menschen persönlich erschließt und sie überzeugt („Nicht mehr um deiner Rede willen glauben wir, denn wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Retter der Welt ist", Joh 4,42). Eine solche im Glauben unmittelbar begründete Stellung der Person vor Gott schließt aus, dass andere Personen, Gemeinschaften oder Institutionen über den Glauben des Menschen verfügen.

3.7 Der Glaube steht und fällt nicht mit der Stärke eines Menschen, glauben zu können. Er bleibt angefochten und ist auf den Zuspruch des Evangeliums und das Wirken des Geistes Gottes sowie die Gemeinschaft der Glaubenden angewiesen. In der Taufe wird der Glaubende auf sichtbare, körperliche Weise vergewissert (Röm 6,3–11; Tit 3,5), dass ihm die Gnade Gottes persönlich gilt, dass er als Kind Gottes angenommen ist und ihm der Heilige Geist verliehen wurde (Apg 2,38). Zugleich bekennt sich der Täufling öffentlich zu seinem Glauben an den dreieinen Gott.

3.8 Der Glaube ist eine prozesshafte und dynamische Lebensbewegung, er ist kein „Besitz", des Menschen. Glaubende sind Menschen, die bewegt werden von der Gemeinschaft mit Jesus Christus, von der Sehnsucht nach erfülltem Leben (Joh 10,10b), der Sehnsucht nach der Verwirklichung der Gerechtigkeit Gottes (Mt 5,6) und dem Kommen des Reiches Gottes (Mt 6,10; Mt 6,33). Dieser Glaube als Lebensbewegung, nicht die wechselseitige Sympathie oder die Verbundenheit durch gemeinsame Interessen, verbindet die wahrhaft Glaubenden untereinander über alle konfessionellen Grenzen hinweg.

3.9 Die an Jesus Christus Glaubenden sind gesandt (vgl. Joh 17,18; 20,21; Mt 28,18–20), das Evangelium von Jesus Christus zu kommunizieren und andere Menschen einzuladen, sich mit Gott versöhnen zu lassen und erfülltes Leben in Jesus Christus zu finden. Bewegt von der Gemeinschaft mit Jesus Christus identifizieren sich Glaubende mit dieser Sendung, die dem Willen und Wort Jesu Christi und nicht dem Wünschen und Denken der Jünger entstammt. Deshalb gilt der Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums auch in Gesellschaften, die dies verbieten oder als in Zeiten religiösen Pluralismus für unangemessen halten.

3.10 Der christliche Glaube beinhaltet die Übereinstimmung mit dem apostolischen Zeugnis als der maßgeblichen Autorität für die Lehre und das Leben des christlichen Glaubens. In den alt- und neutestamentlichen Schriften heißt Glauben: Gottes Gebote hören und tun. Das Leben von Glaubenden ist dabei kein Leben „unter dem Gesetz" (vgl. Röm 6,14f.; Gal 3,23), sowie wie Jesus Christus als Begründer des christlichen Glaubens kein neuer Mose ist. Gott spricht den Glaubenden durch Jesus Christus und den Heiligen Geist in seinen Geboten zu, wohin er sie mitnehmen, zu welchem Tun er sie führen will, und sie antworten mit der Bereitschaft, dem Vertrauen und dem Willen, ihm zu folgen (Mt 22,36–40; Mk 8,34-36; Joh 14,23).

3.11 Glaubende sind und bleiben gerechtfertigte Sünder (1 Tim 1,15), die sich auf einem lebenslangen Weg der Gemeinschaft mit Jesus Christus und untereinander befinden. Im Verlauf dieses Prozesses kann es sein, dass der Glaubende versucht wird, dass sich Erkenntnisse verdunkeln und sich gefühlsmäßige Gewissheiten verflüchtigen sowie Entscheidungen neu zu bekräftigen sind. Glaubende sind stetig auf Gottes Gnade und Vergebung, auf seine Treue und seinen Zuspruch angewiesen; ebenso auf den Glauben anderer Christen, deren Gehorsam und Gebet, die im Zweifel, in der Ohnmacht und in der eigenen geistlichen Armut Hilfe sind.

3.12 Auch wenn das Evangelium etwas verkündet, was nicht „selbstverständlich" ist, „was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat …" (1 Kor 2,9), ist der Glaube nicht unvernünftig. Die Bestreitung der Wirklichkeit Gottes und seines Wirkens in Jesus Christus in der Geschichte lässt sich ebenso wenig rein rational begründen wie ihre Behauptung. Ein kritisch verengtes Vernunftverständnis, dass das empirisch Erfassbare sowie das im Experiment Falsifizierbare als das einzig Vernünftige reklamiert, kann die Wahrheit des Evangeliums Gottes von Jesus Christus nicht beweisen und genauso wenig widerlegen.

3.13 Wo Glaube als geistgewirkte, ganzheitliche, vertrauensvolle Antwort auf die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus ereignet und gelebt wird, geschieht mehr als das, was rational erschlossen werden kann. Allerdings sind Aussagen und Grundvollzüge des Glaubens nicht irrational. Sie können in sinnvollen Sätzen beschrieben werden und haben auch für Nichtglaubende eine gewisse Triftigkeit. Der Zusammenhang von Glaube und Vernunft wird auch daran erkennbar, dass im Glauben Unterscheidungen getroffen werden: zwischen Gott und Götzen, zwischen Widerstand und Ergebung, zwischen Evangelium und Gesetz, zwischen schriftgemäß und nicht-schriftgemäß. Bei solchen Unterscheidungen gebrauchen wir als Glaubende die Vernunft unter der Leitung des Heiligen Geistes. Wir begreifen zwar nicht die unbedingte Notwendigkeit der zum Glauben befreienden Gnade Gottes, wir begreifen aber sehr wohl ihre Unbegreiflichkeit und sind in der Lage, dies vernünftig zu unterscheiden.

3.14 Der Glaube an Jesus Christus und die Kommunikation des Evangeliums leben von der Erfahrung, der Kraft und der Präsenz des Heiligen Geistes. Unter der Leitung des Heiligen

Geistes können Christen Auskunft geben über ihre Hoffnung (1 Petr 3,15) und den Inhalt ihres Glaubens (Kol 4,5f). Durch ihr ganzes Dasein wirkt die Gemeinschaft der Glaubenden missionarisch (Apg 2,47), so dass Menschen auf unterschiedlichen Wegen zum Glauben finden können (Mt 5,16; Apg 11,20f; 1.Kor 14,24). Die Art und Weise der Kommunikation des Evangeliums wird der Liebe Gottes angemessen sein (Joh 3,16) und die Lebensweise des Gegenübers achten (1 Kor 9,19–22).

4. Fazit

- Der Glaube an das Evangelium von Jesus Christus ist ein rettender Glaube. Er zielt auf die persönliche Beziehung zu Jesus Christus in der Gemeinschaft des Glaubens und der Glaubenden.
- Glaube ist die Antwort des Menschen auf Gottes Reden in der Verkündigung des Evangeliums und zugleich ist er von Gottes Geist geschenkt. Jeder Mensch ist herausgefordert, an Jesus Christus zu glauben und sich für ein Leben in der Nachfolge Jesu Christi zu entscheiden. Die Gemeinde Jesu Christi ist und bleibt in jeder kulturellen und geschichtlichen Situation beauftragt, in angemessener Form zum Glauben an Jesus Christus einzuladen.
- Grundlegend für den Glauben sind die Präsenz und das Wirken des Heiligen Geistes in der Kommunikation des Evangeliums, sowohl an dessen Beginn (Bekehrung, Wiedergeburt und Taufe) als auch auf dem lebenslangen Weg des Glaubens (Nachfolge).
- Der durch die Verkündigung des Evangeliums und das Wirken des Heiligen Geistes entstandene Glaube ist eine prozesshafte und dynamische Lebensbewegung in der Polarität von Zuversicht und Anfechtung. Der Glaube lebt in der Spannung, in der Begrenztheit der Welt zu sein und zugleich über sie hinaus zu hoffen. Besondere Erfahrungen durch das Wirken des Heiligen Geistes auf diesem Weg sind biblisch bezeugt, aber nicht Voraussetzung für ein Leben im Glauben an Jesus Christus.

II/D. Evangelium und Erwählung

1. Erläuterung des Themas

Das Evangelium von Jesus Christus beinhaltet, dass der Zuspruch der Gnade und Liebe Gottes nicht an menschliche Voraussetzungen gebunden ist. Die Gnade und die Liebe Gottes können nur dankbar bejaht und als Geschenk angenommen werden. Dennoch wird im Neuen Testament die Aufforderung an Menschen überliefert, umzukehren und an das Evangelium von Jesus Christus zu glauben (Mk 1,14b). So verknüpft das Johannes-Evangelium den Empfang der Gotteskindschaft bereits im Prolog mit der Bedingung eines bewussten Glaubensschrittes: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden: denen, die an seinen Namen glauben“ (Joh 1,12f).

In Umsetzung des Missionsauftrags Jesu Christi fordert Petrus die Zuhörer in Jerusalem an Pfingsten auf: „Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ (Apg 2,40). Die Reaktion darauf ist unterschiedlich: „Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen“ (Apg 2,40b.41). Auch die Verkündigung des Apostels Paulus ist von diesem Ansatz geprägt, wenn er auffordert: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2 Kor 5,20).

Gleichzeitig bezeugt die Bibel, dass Gott die Glaubenden „vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,3) erwählt hat und in seiner Liebe „dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein durch Jesus Christus nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Lob seiner herrlichen Gnade“ (Eph 1,5). Im Römerbrief fasst Paulus die Hoffnung der Christen und ihre Heilsgewissheit zusammen in den Worten: „Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“ (Röm 8,29)

Das führt u. a. zu der Frage, wie die Erwählung der Glaubenden durch Gott und ihre Entscheidung für den Glauben und die Nachfolge Jesu Christi aufeinander zu beziehen sind. Das Spektrum der Antworten reicht von einer völligen Entbindung des Individuums von einer Entscheidung aufgrund einer Vorherbestimmung durch Gott bis hin zur unbedingten Forderung einer Bekehrung mit konkretem Datum. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Zusammenwirken von Gott und Mensch beim Entstehen des Glaubens und das Verhältnis von Evangelium und Erwählung näher zu bestimmen.

2. Aktuelle Herausforderungen

Die Frage nach der Erwählung von Menschen zum Heil ist von den

Anfängen des christlichen Glaubens (Röm 8,28–30; Eph 1,3–6) bis in die Gegenwart ein innerkirchlich kontrovers diskutiertes Thema. So hat beispielsweise die Dordrechter Synode 1618 in Artikel 6 und 7 für weite Teile der reformierten Kirche und reformierte Traditionen bis in die Gegenwart eine Prädestinationslehre festgehalten, die von einem ewigen Ratschluss vor Grundlegung der Welt ausgeht und den Kreuzestod Jesu so deutete, dass er allein für die von Ewigkeit zum Heil Erwählten geschehen sei und die Menschen damit von Ewigkeit auf zwei Gruppen verteilt sind.[8]

Die Frage nach dem Zusammenhang von Evangelium und Erwählung berührt nicht nur die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi, sondern auch die Frage nach der Heilsgewissheit der Christen. Wenn die Entscheidung für den Glauben an Jesus Christus in den Mittelpunkt gerückt wird, besteht dann nicht die Gefahr, dass Menschen auf sich selbst zurückgeworfen sind?

Nicht zuletzt geht es darum, wie in der Kommunikation des Evangeliums, im Ruf zum Glauben und zur Entscheidung für Jesus Christus, das vorausgehende Handeln Gottes für den Menschen und das Wirken des Geistes Gottes angemessen zur Sprache gebracht werden kann.

- Wie können bei dem Ruf zum Glauben die Liebe Gottes und der Ernst der eigenen Entscheidung für den Glauben gleichermaßen verkündet werden?
- Wie gehören die Erwählung Gottes zum Glauben und zum Heil in Jesus Christus und die Antwort sowie Entscheidung des Menschen für den Glauben an Jesus Christus zusammen?
- Wie sind Gottes erwählendes Handeln vor Grundlegung der Welt und sein versöhnendes Handeln im Kreuzestod Jesu Christi miteinander verbunden?

3. Thesen

3.1 In Jesus Christus ruft Gott alle Menschen zur Umkehr und zum „Glauben an das Evangelium“ (Mk 1,14f.). Wer dem Evangelium vertraut und an Jesus Christus glaubt, hat Frieden mit Gott (Röm 5,1). Dabei ist der Glaube an Jesus Christus durch den Heiligen Geist gewirkt und hat seinen Grund in der Gnade Gottes, durch die er Menschen zum Glauben erwählt und berufen hat (Röm 8,30; vgl. 2 Tim 1,9). Die Erwählung von Christen und der Gemeinde Jesu Christi steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit der Erwählung Israels als Volk Gottes (Ex 19,5f; 1 Kön 8,53; Ps 77,16.21; Jes 62,12). Die Gemeinde als Volk Gottes (1 Petr 2,9f) ist die von Gott erwählte und von Jesus Christus berufene Gemeinschaft der Glaubenden aus Juden und allen Völkern (Röm 9,24).

3.2 Nach Röm 8,28–30 und Eph 1,3–6 hat Gott Menschen und die Gemeinde im Blick auf Jesus Christus erwählt und in der Menschwerdung, dem Kreuzestod, der Auferstehung und Erhöhung Jesu Christi verwirklicht, was er „vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1,3) für sie beschlossen hat. Diese biblischen Worte wurden in der Theologiegeschichte so verstanden, dass Gottes Wille und nicht der Wille des Menschen entscheidend dafür ist, dass Menschen zum Glauben kommen und gerettet werden. Erwählt „vor Grundlegung der Welt“ ist daher nicht temporal als ein Akt Gottes in der Vorvergangenheit zu verstehen, sondern als die Überlegenheit seines Willens und seines Handelns, durch das er Menschen zum Glauben an Jesus Christus ruft und führt. „Verlässlich, treu ist er, der euch gerufen hat; er wird es auch hinausführen.“ (1 Thess 5,24)

3.3 Dass Menschen an Jesus Christus glauben und der Botschaft des Evangeliums vertrauen, ist nicht die Bedingung der Gnade Gottes, sondern das Werk der Gnade und des Geistes Gottes. Darin ist die Heilsgewissheit der Glaubenden begründet und darum geht es in der Aussage: „Erwählt vor Grundlegung der Welt.“ Wenn Menschen gewiss werden, dass das Heil in Jesus Christus ihnen persönlich gilt, beruht das allein darauf, so Martin Luther (1483–1546), dass es „ganz aus unseren Händen genommen und alleine in Gottes Hand gestellet sei, dass wir fromm werden … Denn wir sind so schwach und ungewiss, dass, wenn es bei uns stünde, würde freilich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewisslich alle überwältigen“[9].

3.4 Aus den Erwählungsaussagen der Bibel (u. a. Röm 8,28–30, Eph 1,3–6) und einzelnen Verstockungsaussagen (u. a. Jes 6,9f; Röm 9,18) sowie angesichts der Tatsache, dass viele Menschen nicht zum Glauben kommen, wurde und wird von manchen Theologen ein ewiger Ratschluss Gottes angenommen, durch den er vor der Geschichte seines Kommens in Jesus Christus vorweg über das endgültige Geschick jedes Menschen entschieden hat. So formuliert beispielsweise Johannes Calvin (1509–1564): „Prädestination nennen wir den ewigen Ratschluss Gottes, mit dem er bei sich festgesetzt hat, was er will, dass es einem jeden Menschen geschehe. Denn nicht werden alle in gleicher Verfassung geschaffen, sondern den einen wird ewiges Leben, den anderen ewige Verdammnis vorherverordnet.“[10]

3.5 Einer solchen Annahme und Lehre der sogenannten doppelten Prädestination sind diejenigen biblischen Worte entgegenzuhalten, die den universalen Heilswillen Gottes unmissverständlich ausdrücken (u. a. Ez 11,11; 18,3; 1 Tim 2,4) und die Macht seiner Gnade hervorheben (vgl. u. a. Röm 11,32). In der Tat wird gesagt: Gott kann Menschen verstocken, so dass sie sehen und doch nicht sehen,

8 Vgl. Reformierte Bekenntnisschriften, hg. v. G. Plasger/M. Freudenberg, 2005, S. 224f.

9 Martin Luther, Vorrede zum Römerbrief, WA DB 7,23.

10 Johannes Calvin, Inst. III,21,5.

hören und doch nicht hören (Jes 6,9f; vgl. Mt 13,13–15), oder: „Er erbarmt sich, über welche er will, und verstockt, welche er will." (Röm 9,18) Diese harten biblischen Worte sind ein deutlicher Hinweis auf die Freiheit Gottes, sich uns zuzuwenden oder nicht. Wir haben keinen Anspruch darauf. Aber nirgends spricht die Schrift von einer ewigen Vorherbestimmung bestimmter Menschen zur Verdammnis als Grund dafür, dass Gott sie jetzt verstockt sein lässt.

3.6 Das Evangelium Gottes von Jesus Christus, in dem seine Liebe und Gnade für alle Menschen und die Welt erscheint (vgl. Joh 1,29; 3,16), verwehrt, einen ewigen Ratschluss Gottes zur definitiven Verwerfung gewisser Personen oder eines Volkes anzunehmen. Da es sich im Evangelium von Jesus Christus um eine Selbstoffenbarung Gottes handelt, ist die Auffassung abzulehnen, dass Gottes Gnade, wie sie im Evangelium erscheint, seiner Heiligkeit unterzuordnen ist.

3.7 Daher ist unter Erwählung allein die in Jesus Christus beschlossene und offenbare Wahl der Gnade zu verstehen, aber nicht daneben auch eine Wahl zum Verderben. Die Erwählung trifft Menschen in der Verkündigung des Evangeliums, durch die sie zum Glauben und zur Umkehr gerufen werden. Gottes Erwählung ist nicht unwiderstehlich, weil sie nicht zwingt oder unterwirft, sondern weil sie das Gegenüber gewinnt. Wenn Jesus sagt „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt" (Mt 22,14), ist das Geheimnis des Wirkens Gottes zu achten. Christen machen die Erfahrung, dass das Evangelium von Jesus Christus nicht von allen Menschen angenommen wird. Sie bezeugen zugleich den Ernst menschlicher Entscheidung wie die Realität des universalen Heilswillens Gottes.

3.8 In der Begegnung mit dem Evangelium Gottes von Jesus Christus wird das eigene Tun des Menschen nicht ausgeschaltet (vgl. Phil 2,13). Die Erwählung ist daher kein Präludium im Himmel, sondern ein Drama auf Erden. Der Glaube des Menschen ist Gottes Geschenk, nicht ein Verdienst. Die Verweigerung des Glaubens ist nicht Gottes Vorherbestimmung, sondern die Schuld des Menschen. „Dass du verdirbst, die Schuld ist dein; dass dir aber geholfen wird, ist allein meine Gnade." (Hos 13,9)

4. Fazit

■ Vom Anfang bis zur Vollendung des Glaubens gilt, dass Menschen aus eigener Kraft das Ziel des Glaubens nicht erreichen werden. Es ist Gottes Gnade und das Wirken des Heiligen Geistes, die den Glauben ermöglichen und bewirken. Diese Gnade Gottes ist im Evangelium von Jesus Christus begründet und wird in Jesus Christus entdeckt. Wer im Glauben auf Jesus Christus sieht, entdeckt, dass er in Jesus Christus von Gott erwählt ist.

■ Und doch sind immer auch unsere Antwort, unsere Einwilligung und unser Gehorsam gefordert („Lasst euch versöhnen mit Gott!", 2 Kor 5,21). Sie sind nötig, damit Gottes Gnade mit uns zum Ziel kommt. Nicht weil die Gnade allein nicht ausreichte, sondern weil Gottes Liebe uns nicht übergehen und nichts aufzwingen will, nicht einmal seine Gnade.

■ Daher gehört zum Glauben eine Antwort des Menschen. Gott achtet Menschen als Gegenüber und als Personen so sehr, dass er ihre Antwort erwartet. Für die Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums bedeutet dies, Menschen zu einer persönlichen Entscheidung zu ermutigen und ohne Manipulation auf die Notwendigkeit von Buße und Bekehrung hinzuweisen („Tut Buße und glaubt an das Evangelium", Mk 1,14b).

■ Das Evangelium Gottes von Jesus Christus beinhaltet die bedingungslose Annahme des sündigen Menschen durch Gott. Wer darauf vertraut, darf des Heils gewiss sein. Von Erwählung kann daher nur im Blick auf die Berufung zum Heil gesprochen werden, nicht im Blick auf die Verwerfung. Die schmerzhafte Erfahrung, dass die Heilsbotschaft nicht von allen angenommen wird, lässt Christen das Geheimnis von Gottes Wirken achten und zugleich den Ernst menschlicher Entscheidung wie den universalen Heilswillen Gottes bezeugen.

II/E. Evangelium und Gesetz

1. Erläuterung des Themas

Das Verhältnis von Evangelium und Gesetz beschäftigt Christen und Gemeinde seit jeher (vgl. u. a. Apg. 15,13–21; Gal 2,15–21; Röm 3,21–31). Es geht dabei um die Frage, wie Gottes Zuspruch und sein Anspruch an die Menschen zusammenzudenken sind und welche Folgerungen sich aus dem Evangelium Gottes von Jesus Christus für Christen und Gemeinde ergeben.

Mit dem Wort „Gesetz" ist dabei weit mehr bezeichnet als die Zehn Gebote im Buch Exodus oder das, was Jesus seinen Jüngern in der Bergpredigt sagt. Überall dort, wo wir Gottes Anspruch an uns begegnen, ganz gleich ob im Alten oder Neuen Testament, begegnet uns das Gesetz. Und überall dort, wo wir Gottes Zuspruch und seine Verheißung hören, ganz gleich an welchem Ort, begegnet uns das Evangelium.

Die Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium geht auf den Apostel Paulus zurück (Röm 1,1–6.16f.; Röm 3,27–31). Beide haben für Paulus das Wort Gottes zum Inhalt und sind unterschiedliche Weisen, wie Gott uns anspricht und wie wir sein Wort wahrnehmen. Im Evangelium von Jesus Christus erlöst und versöhnt Gott die Welt und erfüllt damit, was auf dem Weg des Gesetzesgehorsams durch Menschen nicht gelingt. Evangelium und Gesetz verweisen aufeinander und offenbaren Gottes

Willen für seine Welt. Sie müssen voneinander unterschieden, dürfen aber nicht getrennt werden. Die Unterscheidung von Evangelium als Zuspruch und Gesetz als Anspruch Gottes ist im Blick auf das Heil des Menschen zu wahren. Darüber hinaus beinhaltet das Evangelium von Jesus Christus die Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade, den Anspruch Gottes nach seinen Geboten und Weisungen zu leben sowie die Zusage des Heiligen Geistes, der dazu befähigt und motiviert.

2. Aktuelle Herausforderungen

Die Verhältnisbestimmung von Evangelium und Gesetz ist in unterschiedlichen Kontexten relevant: Fragen der Verkündigung und der Hermeneutik, des Heils und der Heilsgewissheit sowie der Ethik sind in diesem Verhältnis berührt. Bereits die Reihenfolge „Evangelium und Gesetz" macht darauf aufmerksam, dass die Gnade bzw. der Zuspruch Gottes dem Gesetz und dem Anspruch Gottes sachlich vorausgeht. Zugleich ist beides wahrhaftiges Wort Gottes. Eine unsachgemäße Zuordnung von Evangelium und Gesetz zeigt sich in Formen von Gesetzlichkeit oder Beliebigkeit des Lebens im Glauben und in der Nachfolge Jesu Christi.

Für die Gegenwart ergeben sich daraus eine Reihe konkreter Fragen, zum Beispiel inwiefern das Gesetz zum Verständnis des Evangeliums notwendig ist? Dabei ist zu beachten, dass das Gesetz unterschiedliche Funktionen hat. Es bietet Orientierung in zwischenmenschlichen Beziehungen (usus politicus), es deckt Sünde und Schuld auf (usus theologicus) und dient den an Jesus Christus Glaubenden und der Gemeinde als Wegweiser in Bezug auf Gottes Willen (usus elenchticus). Das Gesetz bzw. der in den biblischen Überlieferungen erkennbare Anspruch Gottes bewahrt die Gemeinde Jesu Christi und die Glaubenden davor, den in den biblischen Geboten erkennbaren Willen Gottes nicht ernst zu nehmen und das Evangelium von Jesus Christus als „billige Gnade"[11] misszuverstehen. Das Gesetz und der Anspruch Gottes auf ihr Leben führt Menschen vor Augen, dass sie auf die Gnade Gottes in Jesus Christus für Zeit und Ewigkeit angewiesen sind und ist die Quelle und Leitlinie für ein Leben, das dem Willen Gottes und der Bestimmung des Menschen entspricht.

Eine andere Frage ist, wie Gottes Anspruch an den Menschen in einem säkularen Kontext vermittelt werden kann. In spätmodernen Gesellschaften und Lebenswelten, die durch das Selbstverständnis des Menschen als autonomes Wesen geprägt sind, erscheint jeder Anspruch Gottes als Infragestellung der Selbstbestimmung (Autonomie) des Menschen. Andererseits ist das Gesetz missverstanden, wenn es als Fremdbestimmung (Heteronomie) des Menschen durch Gott verstanden würde. Eine klare Verhältnisbestimmung von Evangelium und Gesetz hilft daher einen begründeten Ausweg aus den Sackgassen der Selbstbestimmung und Fremdbestimmung zu finden.

Nicht zuletzt stellt sich die Frage, wie das Evangelium als Geschehen der Gnade Gottes gewahrt werden kann, ohne zu einer billigen Gnade zu verkommen? Das Evangelium ist die Botschaft von Gottes Heilshandeln in Jesus Christus zur Versöhnung und Erlösung der Welt und der Menschen. Dieses bedingungslose Handeln Gottes hat Folgen. Denn Gott rechtfertigt zwar den Sünder, doch niemals die Sünde. Gottes Gnade bewirkt eine Verwandlung des Menschen (vgl. 2 Kor 5,21), sodass Gehorsam gegenüber Gott und seinem Wort im Heiligen Geist als Erfüllung und darum auch als Freude erfahren wird. Auf diese Weise wird einem gesetzlichen Umgang mit dem Wort Gottes die Grundlage entzogen. Wird das Verhältnis von Evangelium und Gesetz allerdings nicht angemessen bestimmt, kann dies für Christen im Glauben zu einem Stolperstein werden, entweder dadurch, dass sie den christlichen Glauben rein moralisch verstehen, oder aber ein Leben gemäß der Gebote Gottes nicht mehr als notwendigen Bestandteil ihres Glaubens erachten.

3. Thesen

3.1 In Jesus Christus ruft Gott alle Menschen zur Umkehr und zum „Glauben an das Evangelium" (Mk 1,14f.). Wer dem Evangelium vertraut und an Jesus Christus glaubt, ist um Jesu Christi willen gerechtfertigt vor Gott.

3.2 In den alt- und neutestamentlichen Schriften bedeutet Glauben auch: Gottes Gebote hören und tun. Das Leben von Glaubenden ist dabei kein Leben „unter dem Gesetz" (vgl. Röm 6,14f; Gal 3,23) sowie Jesus Christus als Stifter des christlichen Glaubens kein neuer Mose ist.

3.3 Das Evangelium ist die befreiende Erfahrung, dass Gott den sündigen Menschen annimmt und ihm die Gerechtigkeit Christi schenkt, die „allein im Glauben" empfangen wird (Röm 3,28; Eph 2,8–10). Dieser unbedingte Zuspruch Gottes in Jesus Christus steht im Zusammenhang mit seinem Anspruch auf das Leben des Menschen, denn Jesus Christus ist Erfüllung und Ziel, nicht Ende des Gesetzes (Röm 10,4; vgl. Mt 5,17f). Dass Gott durch die ganze Schrift redet und diese oberste Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens ist, schließt ein, dass uns darin sowohl Gottes freimachender Zuspruch als auch sein geltender Anspruch auf unser Leben begegnet.

3.4 Die biblischen Schriften enthalten eine reiche und in sich differenzierte Rede vom Gesetz. Der im Judentum „Tora" („Weisung") genannte Teil des Alten Testaments, die fünf Bücher Mose (Pentateuch), ist in seiner Gesamtheit für den Glauben Israels Gesetz, aber die Gesetze sind eingebunden in die Überlieferung von der Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten durch Gott, die Wanderung durch die Wüste

11 Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, 1937, S. 14.

und die Verheißung des Landbesitzes. Innerhalb der fünf Bücher Mose finden sich verschiedene Formen von Gesetzen (Ex 20,22–23,33; Lev 17–26; Dtn 12–26), deren Sinn es ist, dem Leben der Israeliten einen Rahmen zu geben für den Umgang mit Gott und für den Schutz und die Erhaltung des Lebens (vgl. Lev 18,5). Die in den alttestamentlichen Texten wirksame theologische Struktur kann man am besten an der sogenannten Präambel zu den Zehn Geboten (Dekalog) verdeutlichen. Diese schließt alle folgenden Einzelgebote darin zusammen, dass sie der Wille JHWH's sind, der von sich sagt: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe" (Ex 20,2).

3.5 Bei den Propheten zeigt sich eine spannungsvolle Verbindung von richtendem und rettendem Wort Gottes (vgl. Am 8,2; Hos 1,9). Einerseits sind die Menschen für ihr Handeln verantwortlich, andererseits sind sie grundsätzlich unfähig, die Gerechtigkeit Gottes zu leben (Jer 13,23; Jes 6) und sind auf Befreiung und Erneuerung durch Gottes Wirken angewiesen (vgl. Jer 30–31). Im Deuteronomium und dem sich daran anschließenden Geschichtswerk (bis 2. Könige) wird die Erwählungs- und Liebeserklärung JHWH's als Voraussetzung der Gottesbeziehung (Dtn 7,7f.) ebenso betont wie das mögliche Scheitern des Volkes Israel im Ungehorsam gegenüber Gottes Weisungen (Dtn 28). Dem Anspruch Gottes und seiner Forderung gehen die von ihm geschenkte Erlösung, Befreiung und Erwählung voraus.

3.6 Der Dekalog, der Kern des Pentateuchs, wird von Jesus (Mt 5,21-48; Mk 10,19 parr) wie von Paulus (Röm 13,9f) in der Auslegung des Willens Gottes aufgenommen. Im Doppelgebot der Liebe wiederum ist das „Höre Israel" integriert, das im Deuteronomium als Vorzeichen der Gebote insgesamt verstanden wird und bis heute das Bekenntnis der jüdischen Gemeinde ist (Mk 12,28-34 parr; vgl. Dtn 6,4f). Folgen wir diesen biblischen Überlegungen, dann gehören der Glaube an das Evangelium und das Hören und Tun der Weisungen und Gebote Gottes ebenso zusammen wie Glaube und Liebe.

3.7 Jesus wird im Matthäus-Evangelium als Lehrer der Tora und als vollmächtiger Ausleger des Willens Gottes gesehen. Er zitiert in der Bergpredigt die schon in der Antike weit verbreitete „Goldene Regel" (Mt 7,12) und stellt dazu fest: „Das ist das Gesetz und die Propheten." Das in den Geboten der Tora Geforderte zielt auf die Beziehung zum anderen Menschen, und es wird zugleich als eine jedem Menschen einleuchtende Weisung vermittelt. Der Mensch soll – ähnlich wie im Fall des Gebots der Feindesliebe (Mt 5,44) – nicht nur auf die gegebenen Verhältnisse oder das Verhalten anderer reagieren, sondern selber die Initiative zum Tun des Gebotenen ergreifen.

3.8 Der Apostel Paulus spricht vom Ende des Gesetzes als Heilsweg in Jesus Christus (Röm 10,4), sieht andererseits aber das Gesetz im Liebesgebot zusammengefasst (Röm 13,8-10; Gal 5,14) und spricht vom „Gesetz Christi" (Gal 6,2) sowie dem „Gesetz des Glaubens" (Röm 3,27). Weder in den Briefen der Apostel noch in der Bergpredigt kann das so verstanden werden, als solle mit solchen Geboten und dem „Gesetz des Glaubens" nur aufgezeigt werden, was Sünder nicht tun und nicht tun können. Gesagt wird hier auch, wozu wir als Glaubende berufen sind. Insofern ist der Gebrauch der Weisungen und Gebote zur Erkenntnis des Willens Gottes für das Leben im Glauben hilfreich und unverzichtbar, „denn keiner ist schon so weit in der Weisheit vorgedrungen, dass er nicht durch die tägliche Erziehungsarbeit des Gesetzes neue Fortschritte zur reineren Erkenntnis des Willens Gottes machen könnte."[12]

3.9 Den Inhalt des Willens Gottes hat Jesus Christus nach der biblischen Überlieferung zusammengefasst im Doppelgebot der Liebe zu Gott und den Menschen (Mk 12,30f). Paulus hat das aufgenommen (vgl. Röm 13,8-10). Wenn Jesus sagt, am Liebesgebot hänge „das ganze Gesetz und die Propheten" (Mt 22,40) und wenn Paulus schreibt, in ihm seien alle Gebote zusammengefasst, so kann das nur heißen: Liebe ist das eine, um das es Gott in allem geht, was er gebietet. Es ist nicht das größte Gebot neben anderen, sondern das eine Gebot in allen anderen. Was diese Liebe ist, das wird an Jesus erkannt, an seinen Worten, seinem Verhalten zu den Menschen, seiner Selbsthingabe. Es wird daran erkannt, wie Gott, der Vater, sich in ihm, seinem Sohn, den Menschen zugewendet hat und zuwendet (1 Joh 3,16; 4,7–21). Und es wird erkannt durch den Heiligen Geist, der das Band der Liebe ist, zwischen Vater und Sohn sowie zwischen den Glaubenden.

3.10 Das Gebot der Liebe erschöpft sich nicht in einer Befolgung des Wortlauts der Gebote und biblischer Weisungen. Zum Tun der Liebe gehört auch das Bedenken und Ermessen, wie biblische Gebote und Weisungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart und in persönlichen Lebenssituationen sinngemäß und in Übersetzung auf das „Hier und Heute" zu hören und zu befolgen sind.

3.11 Das Gesetz im Sinne der biblischen Gebote und Weisungen nimmt als Gottes „heiliges, gerechtes und gutes Gebot" (Röm 7,12) die Gläubigen in Anspruch. Das kann jedoch nur gesagt werden, wenn dabei klar ist, dass die Beachtung der Weisungen und Gebote Gottes Konsequenz des Evangeliums sind und nicht dessen Voraussetzung oder Bedingung. Das vom Evangelium als Botschaft von der unbedingten Gnade und Liebe Gottes in Jesus Christus isolierte Gesetz wird zum tötenden Buchstaben (2 Kor 3,6). Die Auslegung des Gesetzes vom Evangelium Gottes in Jesus Christus her zielt darauf ab, dass die Weisungen und

12 Johannes Calvin, Inst. II,7,12.

Gebote nicht nur in äußeren Handlungen befolgt sein wollen, sondern auch in der inneren Einstellung, in der Grundausrichtung unseres Herzens.

3.12 Eine Trennung von Evangelium und Gesetz, von Zuspruch und Anspruch Gottes auf das Leben des Menschen kann zu einem moralistischen oder gesetzlichen Verständnis des Evangeliums führen. Der Glaube an das Evangelium wird dann nicht mehr als Befähigung zum Tun des Willens Gottes erfasst; vielmehr wird die christliche Lebenspraxis zum Maßstab des Glaubens an das Evangelium. Gegenüber einer solchen Glaubensgesetzlichkeit ist die befreiende Zusage des Evangeliums zu betonen, dass die Gnade Gottes dem Menschen bedingungslos geschenkt ist.

3.13 Eine Trennung von Evangelium und Gesetz, von Zuspruch und Anspruch Gottes, kann ebenso zu einem libertinistischen Verständnis führen, das die befreiende Botschaft des Evangeliums von dem Anspruch des Willens Gottes, wie er in seinen Geboten und Weisungen zum Ausdruck kommt, abkoppelt. Demgegenüber gilt es für die Gemeinde und die Christen, die Freiheit des Evangeliums als Bindung an Gott im Heiligen Geist zu verstehen, die dazu motiviert und befähigt (Röm 8,14), nach Gottes Geboten und Weisungen zu leben.

3.14 Gott selbst bewirkt durch seinen Geist unter Einbeziehung menschlichen Wollens sowohl die rechte Herzenshaltung als auch die Befähigung zum Gehorsam. Die Verwirklichung des Willens Gottes, welche im Leben Gutes und Heilsames hervorbringt (Röm 7,12), hängt also nicht allein vom Vermögen des Glaubenden ab, „d(D)enn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." (Phil 2,13)

4. Fazit

- Im Evangelium von Jesus Christus sind der Zuspruch und der Anspruch Gottes auf das Leben aller Menschen als seiner Geschöpfe verwirklicht, denn Jesus Christus ist die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes in Person.
- Das Evangelium offenbart die Gefangenschaft des Gesetzes unter der Macht der Sünde und befreit Menschen von dem „Du musst" des Gesetzes, denn es ist und bleibt der Geist Gottes und Jesu Christi, der die Glaubenden in der gehorsamen Nachfolge leitet. Der Apostel Paulus fasst das in den prägnanten Satz: „Ich lebe – und doch nicht ich, vielmehr Christus lebt in mir." (Gal 2,20) An anderer Stelle kann er das auch vom Heiligen Geist sagen (vgl. Röm 8,14–17).
- Die Offenbarung Gottes in Jesus Christus löst das Gesetz als Ausdruck der Erwartung Gottes an die Menschen, ihr Leben in der Gemeinschaft mit dem dreieinen Gott zu gestalten, nicht auf. Das Evangelium befreit und leitet dazu an, die biblischen Weisungen und Gebote als Ausdruck des ursprünglichen Schöpferwillens Gottes zu verstehen.
- Die Auslegung des Gesetzes durch Jesus Christus zielt darauf ab, dass die Weisungen und Gebote Gottes nicht nur in äußeren Handlungen befolgt werden, sondern auch in der inneren Einstellung, in der Ausrichtung unseres Herzens.
- Die Absicht der biblischen Gebote und Weisungen wie aller biblischen Überlieferungen besteht darin, alles menschliche Handeln am Tun des Willens Gottes auszurichten und Menschen zu einer im biblische Sinne weisen Lebensführung anzuleiten, die sich an der Treue Gottes zu seiner Schöpfung orientiert.
- Durch das Evangelium von Jesus Christus ermöglicht Gott die Einsicht in die lebensdienliche Funktion der biblischen Weisungen und Gebote und ein Handeln in Verantwortung vor Gott und seinem Wort, vor dem eigenen Gewissen und anderen Menschen.

II/F. Evangelium und Gesellschaft

1. Erläuterung des Themas

Das Leben in Gemeinschaft gehört grundlegend zum Menschsein. Dass der Mensch auf Gemeinschaft mit anderen Menschen ausgerichtet ist, liegt im Schöpfungswillen Gottes begründet (Gen 1,26; 2,18). Menschliches Zusammenleben ereignet sich dabei elementar in der Gemeinschaft der Familie. In sie werden wir hineingeboren, und von ihr werden wir in das soziale Leben im Rahmen einer bestimmten Gestalt und Form des menschlichen Zusammenlebens (Kultur) eingeführt. Christen und Gemeinde Jesu Christi sind Teil von Gesellschaften und sind gleichzeitig auf die mit dem Evangelium von Jesus Christus angebrochene Herrschaft Gottes bezogen und von den Gesellschaften unterschieden. Daher stellt sich die Frage, wie das Leben in einer bestimmten Gesellschaft und die in Jesus Christus angebrochene Königsherrschaft Gottes zueinander im Verhältnis stehen.

2. Aktuelle Herausforderungen

Da sich Gesellschaften zu allen Zeiten im Wandel befinden, ist die Gemeinde Jesu Christi herausgefordert zu klären, wie die Botschaft von Gottes Königsherrschaft in Jesus Christus auf die jeweiligen Gesellschaften (u. a. im Blick auf Familie, Generationen, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Religion, Technik) zu beziehen ist. Dabei treten bestimmte Fragestellungen auf:

■ Inwiefern verwirklicht sich in der Erneuerung des Menschen durch das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus und seinen Geist eine neue Weise des Menschseins und des gemeinsamen Lebens, die maßgeblich ist für die Gestaltung gesellschaftlichen Lebens, weil sie Gottes Schöpfungswillen entspricht (vgl. u. a. Jer 29,7, Mi 6,6–8; Mt 5,13–16; Röm 8,4)?

■ Inwiefern ist die Gemeinde, entstanden durch das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus und das Wirken seines Geistes, eine Kontrastgesellschaft gegenüber Welt und Gesellschaften, die den Geboten Gottes nicht entsprechen (vgl. u. a. Joh 17,14–16; 1 Johannes 2,15f.)?

■ Wie verhält sich die in Jesus Christus angebrochene Königsherrschaft Gottes zu bestehenden Gesellschaften und wie wirkt sich das Evangelium von Jesus Christus in ihnen aus?

■ Beinhaltet die in Jesus Christus angebrochene Herrschaft Gottes den Auftrag, sich für Veränderungen der Gesellschaft(en) einzusetzen, oder besteht der Auftrag für Gemeinde und Christen darin, in Abgrenzung zu bestehenden Gesellschaften eine Kontrastgesellschaft als Alternative vorzuleben?

3. Thesen

3.1 Das Heilshandeln Gottes in der Menschwerdung, dem Kreuzestod und der Auferstehung Jesu Christi bewirkt im Heiligen Geist die Erneuerung des Menschen in der Gemeinschaft mit Gott. Diese Erneuerung umfasst die elementaren menschlichen Beziehungen, das Miteinander der Geschlechter sowie soziale Strukturen (vgl. Gal 3,27f; Mk 10,42–45). In Jesus Christus wird durch das Wirken des Geistes Gottes eine Gemeinschaft verwirklicht, die alle kulturellen Prägungen, d. h. traditionelle Gestalten und Formen menschlichen Zusammenlebens, übersteigt (Gal 3,28: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ist seid allesamt einer in Christus Jesus.“).

3.2 Das Evangelium von Jesus Christus und Gottes Heilshandeln in ihm wird immer in einer konkreten Gesellschaft mit spezifischen kulturellen Prägungen und damit kontextbezogen überliefert und erfahren. Gleichzeitig ist das Evangelium von Jesus Christus nicht auf eine bestimmte Kultur festgelegt, sondern überschreitet deren irdisch-geschichtlich bedingte Begrenzungen, um Menschen aller Nationen und Kulturen in die Gemeinschaft mit dem dreieinen Gott einzubeziehen (Gal 3,28; Röm 10,12f). Es gilt allen Menschen in ihren jeweiligen pluralen Kontexten, Milieus und kulturellen Prägungen, in denen sich Jesus Christus, wie ihn die biblischen Schriften bezeugen, durch den Heiligen Geist als Retter und Herr erfahrbar macht (Röm 10,9–10,13).

3.3 Wer dem Evangelium von Jesus Christus vertraut, ist um Jesu Christi willen gerechtfertigt vor Gott und lebt in täglicher Umkehr und Erneuerung zusammen mit der Gemeinde im Lobpreis Gottes und im Dienst am Anderen. So schafft Gott neues Leben und setzt inmitten der Welt in unterschiedlichsten gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten den Anfang einer neuen Menschheit. Gott gebraucht die Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums durch die Gemeinden und Christen in ihrer geschichtlich-kulturell bedingten Unterschiedlichkeit weltweit, um Menschen in die Gemeinschaft mit Jesus Christus und die Gemeinschaft der Glaubenden und Getauften (Mt 28,18–20) zu führen.

3.4 Das Evangelium von Jesus Christus ist als das „Evangelium der Königsherrschaft Gottes“ (Mt 4,23; 9,35; 24,14; Apg 8,12; vgl. Eph 1,20–23) ein dynamischer und kontinuierlicher Prozess, der von Gott ausgeht und die Erneuerung von Menschen, Gesellschaft und Schöpfung einbezieht (Röm 8,18–22). Die Erneuerung geschieht durch Gottes Wirken in der Verkündigung und Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat. Innerhalb ihrer natürlichen und d. h. gesellschaftlich-kulturell geprägten Lebensbezüge sind Christen ein Brief Jesu Christi (2 Kor 3,2f). Sie kommunizieren und verkündigen das Evangelium in den pluralen Lebenswelten der Menschen und in unterschiedlichen sozialen Kontexten. Sie sind dabei zugleich Teil ihrer jeweiligen Gesellschaften und Kulturen und stehen ihnen als Christen nicht nur gegenüber.

3.5 Das Evangelium von Jesus Christus hat sowohl eine individuelle wie auch eine gemeinschaftliche und eine gesellschaftliche Dimension. Jesus Christus hat nicht nur Frieden mit Gott geschaffen, sondern auch unter verfeindeten Menschen (Eph 2,14). Die Gemeinde Jesu Christi ist Zeichen der neuen Schöpfung, in der Menschen aus allen Nationen, allen Stämmen, allen Völkern und Sprachen in Frieden leben. In den Gemeinden Jesu Christi weltweit wird dies schon jetzt dadurch realisiert, dass jenseits aller sozialen, ethnischen und gesellschaftlichen Grenzen die Glieder der Gemeinde im Dienst aneinander, am Nächsten und der Gesellschaft leben, anstatt auf sich selbst und ihre Grenzen fixiert zu sein. Das Evangelium von Jesus Christus kann durch die darin begegnende, unbedingte Liebe und Vergebung Gottes beispielsweise zu einer maßgeblichen Ressource einer Kultur des Verzeihens werden, auf die religiös-weltanschauliche, plurale und säkulare Gesellschaften angewiesen sind.

3.6 In der Tradition evangelischer Freikirchen sehen wir vom Evangelium her die Trennung von Staat und Kirche als biblisch geboten. Gleichzeitig sind wir dankbar für die im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verbürgten Freiheitsrechte, die religiös-weltanschauliche Vielfalt und Religionsfreiheit in Staat und Gesellschaft sichern. Wir schätzen es als hohen Wert, dass das Grundgesetz die gesellschaftliche Bedeutung von Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften anerkennt. Mit seiner freiheitlich-offenen und zugleich wertgebundenen Verfassung realisiert der Staat, dass er

von einer freien, pluralistischen Gesellschaft getragen wird und aus den sozialen und moralischen Ressourcen dieser Gesellschaft und ihrer Trägergruppen lebt. Zu ihnen gehören auch die evangelischen Freikirchen, die in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) verbunden sind. Sie haben dazu beigetragen, „dass Religions- und Gewissensfreiheit als Grundrecht für alle deklariert wurde“ und engagieren sich als Ausdruck ihres Glaubens „für Menschenrechte, für Religions- und Gewissensfreiheit, für Frieden, Respekt und Chancengleichheit.“[13]

3.7 Die Verantwortung der Gemeinde Jesu Christi ist von der im Evangelium begegnenden Liebe Gottes zur Welt (Joh 3,16) und den Menschen (Tit 3,4) bestimmt und besteht nicht allein darin, das Evangelium mit dem Ziel zu verkündigen, dass Menschen zum Glauben an Jesus Christus finden, sondern auch darin, gesellschaftliche Strukturen zu entwickeln und zu pflegen, die der Religions- und Gewissensfreiheit, dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung dienen. Darum beteiligen sich Christen an der Gestaltung freiheitlich-demokratischer Gesellschaften durch Wahlen und parteipolitisches Engagement. Zum Engagement gehört auch, solchen Positionen und Haltungen entgegenzutreten, die mit dem Geist des Evangeliums Gottes von Jesus Christus unvereinbar sind (z. B. Antisemitismus, Rassismus).

3.8 Indem die Gemeinde Jesu Christi im Rahmen ihrer Kommunikation des Evangeliums gesellschaftliche Orientierung anbietet (u. a. in Fragen der Medizin-, der Pflege- und Bioethik), nimmt sie zu gesellschaftlichen und politischen Fragen Stellung. Sie prägt die Gesellschaft nicht zuletzt durch diakonische Initiativen und Werke, die in Deutschland ihre Wurzeln u. a. in Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts haben und heute weitgehend staatlich refinanziert werden. Die soziale Markwirtschaft, die den freien Markt und den sozialen Ausgleich miteinander verbindet und bis heute zum sozialen Frieden in unserem Land beiträgt, hat eine ihrer wichtigsten Wurzeln in der katholischen Soziallehre, die lehramtlich auf päpstlichen Sozialenzyliken beruht. Gemeinsame Stellungnahmen der Kirchen und Gemeinden zum Lebensschutz[14] geben Orientierung in einer pluralistischen Gesellschaft. Zur gesellschaftlichen und politischen Verantwortung von Gemeinde und Christen gehören grundsätzlich „die Mitverantwortung für das Gemeinwesen, die Fürbitte für Menschen, die in öffentlicher Verantwortung stehen, und die Bereitschaft, sich selbst für eine solche Aufgabe beauftragen zu lassen“[15].

3.9 Diese Mitwirkung der Gemeinde Jesu Christi an der Gestaltung der Gesellschaft schließt freilich eine bleibende Unterscheidung von Religion und Politik ein. Weder darf die Gemeinde und dürfen Christen das Wort mit dem Schwert vertauschen, noch darf die Gemeinde Jesu Christi auf dem Weg durch die Geschichte sich einem politischen Zeitgeist unterwerfen oder einer bestimmten politischen Position Offenbarungsqualität zuerkennen.[16] Allerdings ist in der Königsherrschaft Gottes in Jesus Christus auch eingeschlossen, dass Gott in seiner weltlichen Regierweise gesellschaftlich-staatliche Rechtssetzungen und ihre Durchsetzung durch legitimierte Obrigkeiten gebraucht, um Menschen ein Leben in äußerem Frieden und Sicherheit zu ermöglichen.

3.10 Die Gerechtigkeit und der Friede, den Menschen in der Welt herstellen können, unterscheidet sich von dem Frieden und der Gerechtigkeit Gottes in Jesus Christus. Jeder Versuch, in der Welt und konkret bestehenden Gesellschaften das endgültige Friedensreich zu errichten, enthält in sich die Gefahr, in Totalitarismus, Selbstüberforderung und Zwang einzumünden. Dennoch gibt es Entsprechungen zwischen dem von Gott im Evangelium von Jesus Christus geschenkten und verheißenen Schalom und der in der Welt und ihren Gesellschaften möglichen Ordnungen und der Bewahrung der Schöpfung. Im Blick auf diese Entsprechungen kooperieren Gemeinde und Christen auf der Basis des Grundgesetzes mit Menschen, die keine Christen sind.

3.11 Die Herrschaft Gottes in Jesus Christus begründet die Freiheit im Glauben, die in der Verantwortung vor Gott, den Menschen und der ganzen Schöpfung gelebt wird. Sie macht die Christen frei zu verantwortlichem Dienst in der Welt und bereit, in diesem Dienst auch zu leiden. Sie erkennen, dass Gottes fordernder und gebender Wille die ganze Welt umfasst. Sie treten ein für irdische Gerechtigkeit und Frieden zwischen den einzelnen Menschen und unter den Völkern. Dies macht es notwendig, dass sie mit anderen Menschen nach vernünftigen, sachgemäßen Kriterien dafür suchen und sich an ihrer Anwendung beteiligen. Sie tun dies im Vertrauen darauf, dass Gott die Welt erhält, und in Verantwortung vor seinem Gericht.

3.12 Die Gemeinde als Zeichen der neuen Schöpfung durch Gottes Heilshandeln in Jesus Christus ist und bleibt

13 Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Glaube an Christus befreit. 500 Jahre Reformation: Botschaft der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts (MD) 67, 6/2016, S. 139.

14 Beispielsweise die gemeinsame Erklärung der Evangelischen Kirche in Deutschland [EKD] und der Deutschen Bischofskonferenz [DBK] in Verbindung mit allen Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland [ACK] „Gott ist ein Freund des Lebens. Herausforderungen und Aufgaben beim Schutz des Lebens“, Hannover-Bonn 1989.

15 Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Herausgefordert zum sozialen Handeln. Die evangelischen Freikirchen und ihre gesellschaftliche Verantwortung, in: Freikirchenhandbuch. Informationen–Texte–Berichte, Wuppertal 2004, S. 153.

16 Siehe dazu Barmer Theologische Erklärung, Thesen I und III, in: Reformierte Bekenntnisschriften. Eine Auswahl von den Anfängen bis zur Gegenwart, hrsg. von G. Plasger/M. Freudenberg, Göttingen 2005, S. 242f.

eine Gemeinschaft von gerechtfertigten Sündern. Sie ist kein heiler Ort außerhalb der Gesellschaft. Als Gemeinschaft gerechtfertigter Sünder kann Gemeinde in der Gesellschaft zeigen, wie das Evangelium von Jesus Christus Versöhnung ermöglicht und wie durch das Evangelium trotz Schuld und Scheitern neue Anfänge geschenkt werden.

3.13 Innerhalb ihrer natürlichen Lebensbezüge sind Christen Zeugen Jesu Christi und seines Evangeliums. Sie sind dazu aufgerufen aktiv die Gesellschaft, in der sie leben, mit Blick auf das Evangelium mitzugestalten und gleichzeitig öffentlich gesellschaftliche Entwicklungen, welche dem Evangelium zuwiderlaufen, zu kritisieren. Dabei ist im Anschluss an Dietrich Bonhoeffer eine wichtige Unterscheidung zu beachten: „Wir warten auf die neue Welt, die uns Jesus Christus als Folge seiner erneuten Ankunft angekündigt hat, eine Welt, in der Gerechtigkeit herrscht. Das gibt uns den Mut, vorläufig und begrenzt zu handeln und entlastet uns von der unrealistischen Erwartung, schon heute die endgültigen Ziele Gottes zu erreichen.“[17]

3.14 Beziehen Gemeinden und Christen in der Gesellschaft öffentlich Stellung, so ist zu beachten, dass das Evangelium von Jesus Christus beinhaltet, dass die Wahrheit in der Person Jesu Christi und nicht in einer gesellschaftspolitischen Position liegt. Gleichzeitig sollte für die eigene Position so argumentiert werden, dass sie auch für Menschen nachvollziehbar ist, die nicht an das Evangelium von Jesus Christus glauben.

4. Fazit

- Das Evangelium von Jesus Christus beinhaltet, dass Menschen in ihrem Gottes-, Welt- und Selbstbezug verändert werden. Mit ihrem ganzen Leben sind die an Jesus Christus Glaubenden in der Königsherrschaft Gottes verortet und zugleich Teil der geschaffenen Welt. Geleitet durch den Heiligen Geist leben sie diese christliche Existenz im konstruktiven und kritischen Gegenüber zu und als Gestalter von konkreten Gesellschaften.
- Im Glauben an Jesus Christus und durch das Wirken des Heiligen Geistes entsteht eine neue, einzigartige soziale Gestalt – eine Gemeinschaft von erneuerten Menschen aus allen sozialen und kulturellen Kontexten: die Gemeinde. Bleibend auf Gottes Gnade und Vergebung angewiesen ist sie ein Zeichen und Wirkungsort für die Versöhnung Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander.
- Das Evangelium von Jesus Christus und der Glaube an Jesus Christus gebietet die Trennung von Kirche und Staat (Mt 22,21). Gleichzeitig bleibt die Kirche insofern auf den Staat bezogen, als sie bestimmt von der Liebe Gottes zur Welt für Religions- und Gewissensfreiheit, den Frieden, die Gerechtigkeit, die Bewahrung der Schöpfung und ethische Orientierung gemäß dem Geist des Evangeliums und der biblischen Traditionen eintritt und sich an der Gestaltung der Gesellschaft beteiligt.
- Die kritische Reflexion der Gesellschaft durch die an Jesus Christus Glaubenden erfolgt in dem Bewusstsein für die Vorläufigkeit der eigenen Erkenntnis und das eigene Angewiesensein auf Gottes Gnade. Dieses Bewusstsein bestimmt auch die Haltung, in der Gemeinde und Christen an der Gestaltung der Gesellschaft mitwirken oder diese kritisieren.
- Weil Gottes Liebe zur Welt und sein Handeln in Jesus Christus den Frieden geschaffen hat, den die Welt nicht geben kann (vgl. Joh 14,27), sind Gemeinde und Christen befähigt und verpflichtet, das Evangelium öffentlich zu kommunizieren sowie der Versöhnung und dem Frieden mit Gott in Wort und Tat zu entsprechen. Sie tun dies in dem Bewusstsein, dass in Jesus Christus die Herrschaft Gottes angebrochen ist und sich durch das Wirken des Geistes Gottes endgültig und für alle sichtbar (Phil 2,10) durchsetzen wird.

17 Dietrich Bonhoeffer, Die letzten und die vorletzten Dinge, in: ders. Ethik, zusammengestellt und hrsg. v. E. Bethge, München, 12. Aufl. 1988, S. 128f.

II/G. Evangelium und Ethik

1. Erläuterung des Themas

Die Überlegungen, die wir seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. im Anschluss an den Philosophen Aristoteles „Ethik“ nennen, beginnen mit unabweisbaren Fragen, die uns allen vertraut sind: Was kann, was will, was soll ich tun? Diese Fragen entstehen vielfach aus konkreten Konfliktsituationen menschlichen und gesellschaftlichen Lebens und beziehen sich auf moralische, handlungsleitende Überzeugungen. Im Verlauf der Geschichte haben sich mit der Tugendethik, der Gebots- oder Pflichtenethik sowie der Güterethik unterschiedliche Typen der Ethik herausgebildet, deren Vor- und Nachteile in ethischen Konflikten jeweils zu beachten sind.

Als theologische Disziplin ist Ethik eine „Theorie menschlicher Lebensführung“[18] (Trutz Rendtorff) aus der Perspektive des christlichen Glaubens und der Nachfolge Jesu Christi. Sie bezieht sich gleichermaßen auf private und gesellschaftliche Bereiche, in denen es um Handlungen und sittliche Verantwortung geht. Sie fragt auf der Grundlage der biblischen Überlieferungen nach dem Wirken und dem Willen Gottes und nach der entsprechenden Verantwortung der Menschen sowie der Glaubenden und der

18 Trutz Rendtorff, Art. Ethik VII. Ethik in der Neuzeit, TRE 10, 1982, S. 481–517 (481). Zu den Grundlagen einer theologischen Ethik vgl. Wilfried Härle, Ethik, 2. Aufl. Berlin/Boston 2018, S. 7–206.

Gemeinde. Zu ihren spezifischen Voraussetzungen gehört, dass die Welt Gottes Schöpfung ist, der Mensch zur Gottebenbildlichkeit bestimmt und Gottes Herrschaft in Jesus Christus angebrochen ist und sich durch das Wirken des Geistes Gottes endgültig durchsetzen wird. Diese Voraussetzungen führen in säkularen Gesellschaften nicht selten dazu, dass Christen und Gemeinde in ethischen Fragen Minderheitenpositionen vertreten.

Im gesellschaftlichen Wandel bedenkt Ethik wichtige Themen und Entwicklungen und fragt: Was ist das Gute, das Gebotene, das Tugendhafte, das wir tun sollen im Bereich des individuellen Lebens (Individualethik) wie in der Gestaltung von Gesellschaften (Sozialethik). Ethische Urteilsbildung im christlichen Glauben zielt darauf, gebunden an das Evangelium von Jesus Christus und die biblischen Überlieferungen zu Entscheidungen zu kommen, mit denen Glaubende und die Gemeinde verantwortlich, d. h. Rechenschaft, Orientierung und Richtlinien gebend, handeln können.

2. Aktuelle Herausforderungen

Die Herausforderungen theologischer Ethik sind vielfältig. Aktuell stellen sich Fragen, die so zu früheren Zeiten nicht gestellt wurden, weil Themenfelder ganz neu erschlossen werden, beispielsweise durch die digitale Revolution in Gesellschaft und Medizin sowie das Aufkommen der Reproduktionsmedizin:

- Wie gestalten wir den Einsatz von Algorithmen und Künstlicher Intelligenz sowie den Umgang mit Daten in der Gesellschaft?
- Wie können künstliche Befruchtung, Präimplantationsdiagnostik und Leihmutterschaft ethisch eingeordnet werden?
- Welche ethischen Prinzipien geben Verantwortungsträgern Orientierung in Bezug auf globalen Handel und soziale Gerechtigkeit (Teilhabe an Bildung, Kultur und Wirtschaftsgütern)?

Gleichzeitig stellen sich andere ethische Fragen schon über einen langen Zeitraum:

- Was sind ethische Grundlagen zur Wahrnehmung und Gestaltung von Sexualität und Liebe? Wie sind Ehescheidung und Wiederheirat aus ethischer Sicht zu beurteilen?
- Welche ethischen Prinzipien gelten im Blick auf das ungeborene Leben und die Frage nach Sterbehilfe?
- Wie steht es um die ethische Legitimität des Einsatzes militärischer Mittel, und gibt es Kriterien für einen gerechten Krieg?

In den folgenden Thesen können diese und andere Fragen verschiedener Bereichsethiken nicht diskutiert werden. Es sollen aber Grundsätze beschrieben werden, auf denen eine Ethik, die sich am Evangelium von Jesus Christus orientiert, in den unterschiedlichen Bereichen aufbaut.

3. Thesen

3.1 Christliche Ethik ist auf die reflektierte Lebensführung im Glauben und der Nachfolge Jesu Christi bezogen. Sie geht von dem unbedingten gnädigen Zuspruch Gottes in Jesus Christus aus, der zu einer entsprechenden Lebensführung ermutigt und durch den Heiligen Geist ermächtigt. Sie hat die Wahrheit und die Bedeutung des christlichen Glaubens für die individuelle und gemeinschaftliche Lebensführung auf der Grundlage der Bibel und unter den Bedingungen der heutigen Gesellschaften zu entfalten. Sie fragt gleichermaßen nach dem Gebotenen, dem Guten und nach den Tugenden, wie es beispielhaft in Micha 6,8 überliefert ist: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (zu den christlichen Tugenden vgl. auch 1 Kor 13,13; 1 Kor 16,14).

3.2 Eine dem Evangelium gemäße Ethik setzt bei der Rechtfertigung und Erneuerung des Menschen durch Gott an, der ihm in Jesus Christus seine Barmherzigkeit so zuspricht, dass im Menschen Glauben geweckt wird, und der ihn durch den Heiligen Geist erneuert (2. Kor 5,17). Dieses Geschehen der Rechtfertigung und Erneuerung des Menschen durch Gott hat grundlegende Bedeutung für die Ethik. Der im Glauben gerechtfertigte und erneuerte Mensch muss durch sein ethisches Handeln sein Heil nicht verdienen. Er kommt immer vom Geschenk des Heils in Jesus Christus her. Die Motive des Handelns aus dem Glauben sind Dankbarkeit und Vertrauen in die Güte und Weisheit Gottes und seine Gebote.

3.3 Evangeliumsgemäße Ethik nimmt die Gebote und Weisungen der biblischen Schriften als normgebende Quelle wahr und fragt, wie diese nach Maßgabe durch das Evangelium von Jesus Christus (vgl. u. a. Mt 5,21) auszulegen und anzuwenden sind. Leitend ist dabei das Liebesgebot Jesu (Mt 12,40: „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“), in dem uns der unbedingte Wille Gottes begegnet. Dieser fordert – wie der Theologe Emil Brunner formuliert hat –, „hier und jetzt von mir nichts […], als dass ich dem Nächsten in verantwortlicher Liebe begegne“[19].

3.4 Evangeliumsgemäße Ethik ist somit eine schriftgemäße, in den Rahmen der Zehn Gebote eingebundene, und vom Geist Jesu Christi geleitete Verantwortungsethik, die nach dem von Gott hier und jetzt Gebotenen fragt, das sich nicht allein aus einzelnen Geboten ableiten lässt. Folgende Beispiele sollen das verdeutlichen: Was ist das konkret Gebotene, Gute und Tugendhafte in den Herausforderungen der Reproduktions- und Fortpflanzungsmedizin, den Fragen nach dem moralischen Status des Embryos (ab wann kommt ihm die Person-Würde zu) und der Sterbehilfe im Grenzbereich

19 Emil Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, 4. Aufl. Zürich 1939, S. 339f.

zwischen Leben und Tod? Was ist das vom Wort Gottes her Gebotene, Gute und Tugendhafte im Blick auf die Beteiligung an Zinsgeschäften, die Organspende und die Leihmutterschaft?

3.5 Für eine evangeliumsgemäße Ethik ist die Bibel als Ausgangspunkt ethischer Orientierung genau zu hören (Zehn Gebote, Weisheitsliteratur, Goldene Regel, Liebesgebot) und muss allen Klärungsversuchen in ethischen Fragen die Richtung weisen. Die Bibel ist aber kein moralisches Rezeptbuch. Die konkreten Gebote und Weisungen der alt- und neutestamentlichen Schriften sind vom Evangelium von Jesus Christus her als Zuspruch und Anspruch Gottes im Blick auf das Leben von Menschen auszulegen und dabei auch konsistent anzuwenden. Lehnt man beispielsweise unter Verweis auf das biblische Tötungsverbot in einer ethischen Entscheidung die In-Vitro-Fertilisation (künstliche Befruchtung) ab, sollte man begründen, inwiefern das biblische Tötungsverbot Embryonen außerhalb des Uterus (Mutterleib) einbezieht, um ein Beispiel aus der Medizin- und Bioethik zu verwenden. Und man sollte beschreiben, worin der Zuspruch und Anspruch des Evangeliums von Jesus Christus für kinderlose Paare besteht, die auf diesem Wege versuchen ihren Kinderwunsch erfüllt zu bekommen. Zudem erfordert die innere Konsistenz der christlichen Lehre und ethischen Urteilsbildung dann eine kategorische Verurteilung der Todesstrafe.

3.6 Evangeliumsgemäße Ethik steht in der Spannung zwischen der Freiheit des Glaubens im Sinne des an das Wort Gottes gebundenen Gewissen des Einzelnen auf der einen und der Verbindlichkeit des Glaubens in den biblischen Überlieferungen und ihrer Auslegung in der Gemeinschaft der Glaubenden auf der anderen Seite. Die Gemeinschaft der Glaubenden trägt zur Gewissensbildung der Einzelnen bei, um damit ein selbstständiges ethisches Urteil zu ermöglichen. Denn die ethische Urteilsbildung kann nur in persönlicher Verantwortung vor Gott vollzogen werden, in welche Christen ihr gesamtes Leben und Handeln gestellt sehen. Zugleich tritt sie für eine der biblischen Botschaft verpflichtete Wertfindung ein, beispielsweise durch Orientierung der ethischen Urteilsbildung an den Zehn Geboten in Lehre und Verkündigung.

3.7 Evangeliumsgemäße Ethik wird in der Gemeinde gebildet, vorgelebt und über die Gemeinde hinaus wirksam. Die Selbstbestimmung als Prinzip ethischer Urteilbildung bedarf der Gemeinschaft und gehört in ein Netz von Beziehungen. Das ethische Urteil des Einzelnen bildet sich an der Bibel als Wort Gottes und an christlichen Traditionen. Es muss auf das ethische Urteil der Gemeinschaft der Glaubenden bezogen werden, welches sich ebenfalls an der Bibel als Wort Gottes und den christlichen Traditionen bildet und sich als gemeinsam verantwortete ethische Position darstellt.

3.8 Evangeliumsgemäße Ethik schließt eine Pluralität in Gemeinden und Kirchen in bestimmten ethischen Fragen ein. So gibt es beispielsweise unterschiedliche Überzeugungen und Urteile zu Zinsgeschäften, zur Frage nach Scheidung und Wiederheirat, zum Wehr- und Kriegsdienst, zum Eid vor Gericht, zur Todesstrafe, zur In-vitro-Fertilisation und Präimplantationsdiagnostik, zur embryonalen Stammzellenforschung, Gentherapie und Leihmutterschaft. Das bedeutet freilich nicht, dass es nicht auch innerhalb einer frei-evangelischen Ethik, die sich als evangeliumsgemäße Ethik versteht, Grenzen der Diversität im Blick auf authentische frei-evangelische Positionen gibt.

3.9 Evangeliumsgemäße Ethik weiß – u. a. in Beachtung der Bergpredigt Jesu Christi (Mt 5,38–48) – darum, dass gewalttätiges Handeln – auch wenn es in bester Absicht geschehen mag – weiteres Leid mit sich bringen wird. Sie ist somit „prinzipiell auf Deeskalation angelegt und lebt von der Zuversicht, dass nur von der Gottesbeziehung aus Fragen des gerechten und humanen Zusammenlebens angemessen in den Blick kommen und nur unter der Voraussetzung des Vertrauens auf gewissenhaftes Handeln … auf Versöhnung und Frieden gehofft werden darf“[20].

20 Thomas Schlag, Art. Ethik, WiReLex (Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon), hrsg. v. Mirjam Zimmermann/Heike Lindner, 2015, S. 4 (Zugriff am 20.04.2020) https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Ethik__2018-09-20_06_20.pdf

3.10 Evangeliumsgemäße Ethik rückt u. a. in Anlehnung an die sogenannte „Goldene Regel“ (Mt 7,12b) die Begegnung mit dem Anderen in den Mittelpunkt der ethischen Urteilsbildung. Sie sieht in der Goldenen Regel die von Jesus Christus autorisierte, gültige Zusammenfassung von „Gesetz und … Propheten“ (Mt 7,12b), welche die Not und das Wohlergehen der Betroffenen (vgl. u. a. Mk 2,23–28parr) zu einem wichtigen Maßstab für ethische Entscheidungen macht. Daher kann die Goldene Regel als sozialethisches Kriterium einer an der Wechselseitigkeit und Fairness sowie an Barmherzigkeit und Nächstenliebe orientierten ethischen Urteilsbildung dienen.

4. Fazit

■ Evangeliumsgemäße Ethik setzt aus frei-evangelischer Sicht bei der Rechtfertigung und Erneuerung des Menschen durch Gottes Handeln in Jesus Christus an, die Menschen ermächtigt nach Gottes Willen zu fragen und nach bestem Wissen und Gewissen ethische Urteile daran auszurichten.

■ Für eine am Evangelium von Jesus Christus orientierte Ethik in frei-evangelischer Perspektive erschöpft sich ethische Urteilsbildung nicht allein in der Anwendung von Normen. Evangeliumsgemäße Ethik will Menschen gewinnen, in den von Jesus Christus her zu verstehenden biblischen Weisungen und Geboten, das für die Menschen, die Gemeinde und Gesellschaften Gute wahrzunehmen.

Für ein Urteil darüber was zu tun ist, sind auch eine Analyse der Situation der Betroffenen sowie eine realistische Einschätzung der Handlungsmöglichkeiten unverzichtbar. Das Ziel in ethischen Konflikten sollte sein, eine Bandbreite authentischer frei-evangelischer Positionen zu beschreiben, innerhalb derer ethische Beurteilung stattfinden kann.

- Eine am Evangelium von Jesus Christus orientierte Ethik geht davon aus, dass in der Welt, in der die Gemeinde Jesu Christi lebt, das Evangelium von Jesus Christus nicht die einzige Stimme ist, die Gehör und Glauben findet. Das zeigt sich in einem weltanschaulich-religiösen Pluralismus, in dem das Zusammenleben nicht auf gemeinsamen, alle verbindenden Überzeugungen basiert, sondern auf einer Verfassungsordnung, die ihrerseits die Menschenwürde und die Menschenrechte einschließlich der Glaubens- und Gewissensfreiheit aller Menschen voraussetzt und deren Respektierung fordert.
- Eine evangeliumsgemäße Ethik kann die Glaubenden und die Gemeinden, die sich ihr verpflichtet wissen, auch in ein kritisches Gegenüber zu Mehrheitsüberzeugungen in der Gesellschaft bringen – beispielsweise in Fragen des Lebensschutzes und der Reproduktionsmedizin.
- Eine evangeliumsgemäße Ethik leistet einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft. Auf der Basis der Bibel und des Heilshandelns Gottes in Jesus Christus formuliert sie ihr Verständnis vom Menschen und seiner Bestimmung sowie ein dem Evangelium entsprechendes Zusammenleben in der Gemeinschaft der Glaubenden und in weltanschaulich-pluralen Gesellschaften möglichst klar und verständlich. Sie tut dies in der Überzeugung, dem Gemeinwohl damit auf bestmögliche Weise zu dienen.

II/H. Evangelium und Gericht

1. Erläuterung des Themas

Das Erleben von Leid, Unrecht, Gewalt, Korruption, Machtmissbrauch und vielem mehr ist eine große Herausforderung für den Glauben. Wie kann Gott allmächtig und seinem Wesen nach Liebe sein, und dennoch destruktiven Entwicklungen in seiner Welt scheinbar tatenlos zusehen? Von Beginn des christlichen Glaubens an treiben diese Fragen Menschen, Gemeinden und die Theologie um. Sie begegnen auch in Gesprächen mit Menschen, die gern an Gottes Liebe und Macht glauben würden, sich aber aufgrund der beschriebenen Fragen dazu nicht in der Lage sehen.

Die Bibel löst diese Spannung im Glauben nicht auf. Das Evangelium verweist auf die Menschwerdung, den Kreuzestod, die Auferstehung und Wiederkunft Jesu Christi und die damit verbundene Verheißung einer neuen Welt, in der es kein Leid und kein Unrecht mehr geben und das Alte vergangen sein wird (Offb 21, 1–5). Der Weg dorthin führt über das Gericht Gottes an der bestehenden Welt, den Menschen und den Mächten des Bösen. Gottes Herrschaft in Jesus Christus, die jetzt noch verborgen und in Frage gestellt ist, wird sich im Endgericht durchsetzen.

2. Aktuelle Herausforderungen

Viele Menschen sehnen sich danach, dass Ungerechtigkeit in Gesellschaften und in der Welt überwunden und den zahllosen Opfern von Gewalt, Missbrauch und Unterdrückung Gerechtigkeit widerfährt. Die Aussicht, dass Gott am Ende der Geschichte seine Gerechtigkeit durchsetzen, alle menschliche Ungerechtigkeit und zerstörerische Mächte endgültig vernichten und von jedem Menschen Rechenschaft verlangen wird, ist eine elementare Aussage des Glaubens, die nicht einfach zu vermitteln ist.

Die Vorstellung von einem „Jüngsten Gericht“, in dem jeder Mensch sein Leben vor Gott bzw. Jesus Christus als Richter zu verantworten hat gehört nicht zu einem allgemein abrufbaren Wissen und wird nicht als allgemeine Überzeugung geteilt. In der Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums wird dieses Thema nicht selten ausgespart. Es wird vielfach mit einem illegitimen und erpresserischen Drohen mit Hölle und Verdammnis gleichgesetzt, das der frohen Botschaft von Gottes Liebe nicht gerecht werde. Außerhalb der christlichen Traditionen und Gemeinden wird zudem die Existenz Gottes grundsätzlich bezweifelt. Somit kann Gott auch nicht als höchste Instanz für ein Weltgericht verstanden werden. Wo es keinen Gott gibt, kann es auch kein Gericht Gottes geben.

Auf der anderen Seite ist das Gericht Gottes Teil des Evangeliums von Jesus Christus, wie es die biblischen Schriften überliefern. Die Menschwerdung Jesu Christi, sein Kreuzestod und seine Auferstehung zielen ja auf die Rettung der Menschen im Gericht Gottes, das für jeden Menschen unausweichlich ist.

3. Thesen

3.1 In Jesus Christus ruft Gott alle Menschen zur Umkehr (Mk 1,14f.). Wer dem Evangelium vertraut hat durch den Kreuzestod Jesu Christi Frieden mit Gott (Röm 5,1), ist „wiedergeboren [...] zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1 Petr. 1,3) und erwartet in der Gemeinschaft der Glaubenden die Auferstehung von den Toten (Röm 8,11; 1 Kor 15,22) und das ewige Leben (1 Thess 4,7; Offb 21,3f).

3.2 Durch die Menschwerdung, den Kreuzestod und die Auferweckung Jesu Christi ist Versöhnung zwischen Gott und Welt geschehen, das Reich Gottes in der Welt angebrochen und die Gemeinde Jesu Christi entstanden. Zugleich steht die sichtbare Wiederkunft Jesu Christi, die Auferstehung der Toten, die Befreiung der Schöpfung und die Vollendung des Reiches Gottes noch aus (1 Kor 15, 54f; Röm 8,21). Zu diesem Ziel führt Gott die Welt und alle Menschen durch das Gericht, denn „er hat einen Tag gesetzt, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat ...“ (Apg 17,31). Daher bekennen wir mit dem Apostolikum, dass der auferstandene und erhöhte Herr Jesus Christus kommen wird „zu richten die Lebenden und die Toten“.

3.3 Jesus Christus ist nicht nur derjenige, durch den Gott die Welt und die Menschen mit sich versöhnt hat (2 Kor 5,19; Röm 5,10) und durch den alles geschaffen ist (1 Kor 8,6; Kol 1,16), sondern auch der, durch den alle gerichtet werden: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi [...]“ (2 Kor 5,10, vgl. auch Joh 5,22 und Mt 25,21–46). Das Alte Testament spricht an einigen Stellen davon, dass Gott seinen „König“ zum Richter bestellt (u. a. Ps 2,7f; Ps 72,1f.) und dass es die Bestimmung seines „Knechtes“ ist, auf Erden „das Recht aufzurichten“ (Jes 42,4). Daneben gibt es auch die Botschaft, dass Gott Richter ist: „Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.“ (Ps 96, 13)

3.4 Im Endgericht wird sichtbar, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus ganz und gar Herr der Welt ist, Sieger über die Macht des Todes (1 Kor 15,55). Seine Herrschaft, jetzt noch angefochten und verborgen, tritt ans Licht und schließt alles aus, was ihr widerspricht. Das Endgericht ist universal. Es betrifft die ganze Welt, die Gemeinde Jesu Christi, alle Menschen. So wenig sich ein Mensch dem Tod entziehen kann, kann er sich der Verantwortung vor Jesus Christus, dem Richter der Lebendigen und der Toten entziehen (Hebr 9,27; vgl. Offb 20,11–15).

3.5 Jesus Christus wird im Gericht die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes endgültig durchsetzen, wodurch Gott das Ziel seiner Geschichte mit der Welt erreicht, das bereits in der Schöpfung angelegt ist. Wir dürfen uns auf seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verlassen und sein Gericht als „Akt der Gnade“[21] verstehen. Das Gericht gibt daher Grund zur Hoffnung, vor allem für diejenigen, die als Opfer unter menschlicher Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit gelitten haben und leiden und deren „Hunger und Durst“ nach Gerechtigkeit (Mt 5,6) gestillt werden soll (vgl. auch Offb 5,10). Das Gericht Gottes ist eine Hoffnungs- und Trostbotschaft wie beispielsweise die Königpsalmen (Ps 96–99) des Alten Testaments deutlich machen, in denen das Gericht mit Jubel erwartet wird (u. a. Ps 96,11–13).

3.6 Im Gericht wird Gott verwerfen und vernichten, was vor ihm nicht bestehen kann. Das gilt insbesondere für diejenigen, die als Täter Handlanger des Bösen und seiner Mächte waren und fortwährend, skrupellos und bewusst gegen Gottes Willen und seine Gebote verstoßen haben. Auch ihnen gilt das Angebot der Vergebung und Versöhnung. Sofern sie dies aber ausschlagen, müssen sie sich dem Zorn Gottes stellen, wie Mal 3,19, aber auch Mt 10,28, Hebr 10,31 deutlich machen. Auch die Aussagen der Offenbarung – so schwierig und umstritten ihre Auslegung im Einzelnen sein mag – lassen keinen Zweifel an dieser Sicht (z. B. Offb 14,11; 20,12–15).

3.7 Das Endgericht betrifft den Menschen als Ganzen und es macht offenbar, dass es keinen Menschen gibt, der nicht in wechselnden Konstellationen beides ist: Täter und Opfer, und in diesem Widerspruch ganz angewiesen auf die den Menschen richtende Gerechtigkeit Gottes. Vor dem Richterstuhl Jesu Christi wird der Mensch nicht nur nach seinen Taten gefragt (2 Kor 5,10), sondern auch nach dem, was ihn im Innersten bewegt und woraus seine Worte und Taten hervorgehen. Dazu gehören die – möglicherweise unbedacht und ungewollt geäußerten – Worte (Mt 12,36) ebenso wie die Werke der Barmherzigkeit, die aus einer Bewegung des Herzens hervorgehen und den Tätern möglicherweise gar nicht als eigene Taten bewusst sind (Lk 10,25–37; Mt 25,31–46).

3.8 Der Maßstab des Gerichts durch Jesus Christus ist die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit Gottes wie sie in seinem Handeln und seiner Person verwirklicht sind. Am Kreuz Jesu Christi hat Gott sein Gericht über die Sünde so vollzogen, dass er die Sünder von ihrer Sünde unterscheidet und sie im Glauben als seine Kinder annimmt. Der Richter ist kein anderer als derjenige, der für die Sünder als Fürsprecher, als Anwalt, eingetreten ist und der das Gericht, das den Menschen treffen müsste, auf sich selbst genommen hat. Daher ist die Verbindung mit Jesus Christus auch das Kriterium, nach dem das Urteil gesprochen wird, und d. h. das Gericht ist ein Gericht nach dem Glauben und seinen Werken.

21 Eberhard Jüngel, Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, Tübingen 1998, S. 71–74.

3.9 Die Werke, die von dem Richter Anerkennung, Lohn und Lob empfangen (1 Kor 3,14f; 4,5) sind keine Werke des Gesetzes, d. h. Werke, die getan wurden in der Absicht, sich selbst vor Gott annehmbar zu machen. Es sind die Früchte des Geistes, den Gott schenkt. Auch Glaubende sündigen und werden nicht nur mit ihrem Glauben und seinen Werken, sondern auch mit ihrer Sünde, ihrem Versagen und Unvermögen vor Christus, ihrem Richter stehen. Jedoch geht es hier nicht um die grundsätzliche Frage einer möglichen Verurteilung, sondern um die Beurteilung der Lebensbilanz (1 Kor 3,14f). Es gehört freilich zur grundlegenden Hoffnung des Glaubens, im Gericht Jesus Christus zu begegnen, der als Richter auch der Anwalt der Gerichteten ist, und als der „treue und wahrhaftige Zeuge" (Offb 3,14) die Menschen tiefer kennt als sie sich selbst kennen und ihnen seine Gerechtigkeit schenkt.

3.10 Das Endgericht ist biblisch-theologisch nicht ausreichend verstanden, wenn es allein als ein Durchgangsstadium aufgefasst wird, als ein Prozess der Läuterung und der Transformation, an dessen Ende „es nur Gerechtfertigte gäbe und alle das göttliche Lob erlangten"[22]. So klar im Evangelium von Jesus Christus Gottes universaler Heilswille verwirklicht wird (1 Tim 2,3–7 u. a.), kann die Lehre vom doppelten Ausgang des Gerichts (Mt 25,41.46; 2 Thess 1,6–10 u. a.), den die Bibel als Himmel und Hölle (vgl. Mt 25,46; Lk 16,23; 2 Petr 3,13; Offb 20,14f; 21,1–5) beschreibt, nicht übergangen werden.

3.11 Weil Gott in Jesus Christus der gerechte und barmherzige Richter ist (vgl. Jak 2,13), verurteilt er diejenigen, die sich im Innersten dem Evangelium von Jesus Christus und der darin erschienenen Barmherzigkeit Gottes verschließen. Dass dieses Urteil im Gericht nicht revidierbar ist und insofern ewige Bedeutung hat, muss gehört und wahrgenommen werden. Dass Jesus allein der Richter ist, bedeutet aber auch, dass jede Be- und Verurteilung durch Menschen – so begründet sie auch erscheinen mag – immer nur vorläufig ist.

4. Fazit

- Das Gericht Gottes gehört zum Evangelium von Gottes Heilshandeln mit der Welt in Jesus Christus. Daher ist es Teil des christlichen Glaubens sowie der christlichen Lehre und Verkündigung. Dies ist insbesondere dann zu betonen, wenn Glaube und Frömmigkeit auf die Vaterliebe Gottes und die Freundschaft mit Jesus Christus verengt werden.
- Im Gericht setzt Gott seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit endgültig durch und insofern ist es als Akt der Gnade zu verstehen und ein Grund zur Hoffnung für die an Jesus Christus Glaubenden.
- Da Jesus Christus Retter und Richter in einer Person ist, wird das Evangelium nicht zu einer Drohbotschaft, auch wenn das kommende Gericht Gottes ernstzunehmen und in seinen Konsequenzen zu verkündigen ist.
- Wird das kommende Gericht Gottes in Jesus Christus aus dem Glauben und der Frömmigkeit ausgeklammert, verliert das Evangelium Entscheidendes von seiner rettenden Botschaft und der Glaube seine Freude und Dankbarkeit über die Wiederkunft des Retters Jesus Christus.

22 Adolf Schlatter, Das christliche Dogma, 4. Aufl. Stuttgart 1984, S. 551.

TEIL III | ANWENDUNG UND KONSEQUENZEN

Das Evangelium von Jesus Christus ist der Grund für unseren Glauben und unser Leben. Deshalb geht die Beschäftigung mit dem Evangelium nicht darin auf, das Evangelium Gottes von Jesus Christus zu beschreiben, wie das in den Teilen 1 und 2 geschehen ist. Vielmehr zielt das Evangelium darauf, im Leben von Christen und Gemeinden umgesetzt und gestaltet zu werden. Darüber hinaus soll es hier und in aller Welt Menschen verkündigt werden, die Jesus Christus noch nicht kennen bzw. bisher keine persönliche Beziehung zu ihm haben. In diesem 3. Hauptteil geht es deshalb um die Konsequenzen und Herausforderungen, die sich auf der Handlungsebene für den Einzelnen und für unsere Bundesgemeinschaft aus dem Evangelium ergeben.

Dabei soll der Entwicklung der Spätmoderne Rechnung getragen werden, in denen sich das Selbstverständnis der Gesellschaft wie der einzelnen Menschen grundlegend gewandelt hat. So kann aufgrund der voranschreitenden Säkularisierung die Kenntnis elementarer Aussagen der Bibel nicht mehr vorausgesetzt werden. Dementsprechend werden christliche Werte nicht als selbstverständlich akzeptiert, sondern müssen begründet und verteidigt werden. Dabei wird ein Rückgriff auf die Bibel nicht als hinreichende Begründung akzeptiert.

Dennoch glauben und bezeugen wir, dass das Evangelium auch heute Kraft Gottes ist, die alle rettet, die daran glauben (Röm 1,16). Wir schämen uns des Evangeliums nicht, sondern wollen es in unserer Welt mit großer Zuversicht und Freude verständlich verkündigen und fröhlich leben. Wir sind überzeugt, unsere Zeit braucht das Evangelium angesichts der Eskalation auf zahlreichen Problemfeldern dringender denn je. Der Ausbruch der Corona-Pandemie, die Zerstörung der Umwelt, die sozialen Auswirkungen der Globalisierung und vieles andere mehr führen weltweit und in unserem Land zu Entwurzelung und Orientierungslosigkeit. Deshalb ist und bleibt es unser Auftrag, die frohe Botschaft gemeinsam mit anderen auch heute unter die Menschen zu bringen.

Damit das gelingt, ist es unerlässlich, dass wir uns selbst immer wieder neu am Evangelium orientieren. Deshalb wollen wir klären und beschreiben, welche Auswirkungen und Konsequenzen sich für Nachfolger Jesu und für Gemeinden, die sich an die Vorgaben des Neuen Testaments gebunden wissen, ergeben. Dabei soll der Ausgangspunkt die Treue zur Heiligen Schrift sein. Von ihr aus wollen wir bedenken, wie wir einen dem Evangelium gemäßen Glauben in den Rahmenbedingungen unserer Zeit gestalten und leben können. Die folgenden fünf Aspekte erscheinen uns dabei als besonders wichtig. Sie sind aber nicht umfassend, sondern vielmehr als Beispiele und Vorlagen für weitere Fragestellungen zu verstehen.

1. Das Leben von Jesus prägen lassen (Nachfolge und Heiligung)

Das Evangelium von Jesus Christus ruft Menschen in die Nachfolge und zur Heiligung. Die Bereitschaft zur Nachfolge ist unsere Antwort auf die Liebe Gottes, die uns in Christus geschenkt wird. Sie geschieht aus Dankbarkeit ihm gegenüber und ist getragen vom Vertrauen, dass seine Wege gut und sinnvoll sind und uns letztlich glücklicher machen als andere Optionen (Joh 10,10b; Mt 5,1-12). Nachfolge ist attraktiv, weil sie unserem Leben Sinn und Ziel gibt. Als Nachfolger Jesu wollen wir die Wirklichkeit und das Wirken Gottes bezeugen. Wir handeln in dem Vertrauen, dass Gott der Herr der Welt ist und mit der Welt zu seinem Ziel kommen wird. Wir freuen uns, dass wir daran beteiligt sind, Gottes Reich in dieser Welt zu bauen. Wir empfinden uns als Beschenkte, weil Gott uns ein Leben mit weitem Horizont ermöglicht.

Das Ziel der Nachfolge sind nicht die Optimierung und Verschönerung einer bürgerlichen Existenz oder der Empfang von Segen im Sinne von Wohlstand und Wohlergehen. Die Erfahrung der Liebe Gottes ermöglicht vielmehr die Neuausrichtung des gesamten Lebens gemäß dem Willen Gottes. Nachfolge bedeutet, nicht einfach eigene Wege zu gehen, sondern Entscheidungen mit Jesus Christus abzustimmen und so zu leben, wie er das möchte. Nachfolge beinhaltet den Gehorsam Christus gegenüber (Joh 15,14) und bedeutet deshalb immer auch die kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Wünschen und Vorstellungen. Die Akzeptanz und Übernahme des Willens Gottes geschieht jedoch niemals aus Zwang, sondern immer aus Vertrauen und der Zustimmung zu Gottes Wegen. Sie orientiert sich daran, wie Jesus selbst sich dem Willen des Vaters untergeordnet hat (Joh 15,10; Mk 14,36).

Nachfolge ist nicht die Gegenleistung für das Geschenk der Erlösung. Vielmehr ist sie selbst Teil des Geschenkes, das Gott uns in Jesus macht. Wir sind nicht nur von unserem selbstbezogenen Leben befreit, sondern zu einem neuen Leben in Gottes Reich und unter Gottes Herrschaft berufen. Durch die Orientierung am Wesen und Wirken von Jesus Christus ermöglicht die Nachfolge, uns nicht um uns selbst zu drehen, sondern zugunsten anderer zu leben und Nächstenliebe zu praktizieren (Phil 2, 3-5). Sie befähigt dazu, sich nicht nur an der Liebe Gottes zu erfreuen, sondern diese an andere weiterzugeben und so als ein neuer Mensch, als ein Mensch der Liebe zu leben.

Zeichen der von Jesus Christus geschaffenen neuen Lebenswirklichkeit ist die Taufe durch Untertauchen. Neben anderen Aspekten, die zur Taufe gehören, bezeugt der Christ im Untertauchen, dass er mit Christus gestorben und sein altes, ichbezogenes Leben begraben ist. Im Auftauchen aus dem Wasser erfährt er den Zuspruch, dass etwas Neues entstanden ist und er nun ein neues Leben führen kann und soll (Röm 6,4). Eine neue Kreatur zu sein (2 Kor 5,17), ist nicht nur ein Ehrentitel, der uns verliehen wird, sondern eine neue Realität, die es auszuleben gilt.

Im Evangelium von Jesus Christus begegnen uns sowohl der Zuspruch Gottes wie auch sein Anspruch an uns. Als Nachfolger leben wir deshalb in der Spannung des Zuspruchs und Anspruchs Gottes an unser Leben und nehmen beides ernst. Wir wissen, dass wir unser Leben und unser Tun im Gericht vor Gott verantworten müssen, auch wenn es dabei nicht um die Frage von Errettung und Verdammnis geht (1 Kor 3,15). Als Nachfolger von Jesus werden wir unser Tun nicht von der Furcht, sondern von der Liebe bestimmen lassen (1 Joh 4,18). Es ist unser tiefster Wunsch, gute Haushalter der uns von Gott anvertrauten Potenziale zu sein (Mt 25,21.23).

Das Evangelium von Jesus Christus zielt darauf, das Leben der Nachfolger Jesu gemäß dem Willen und Wesen Gottes zu gestalten und zu prägen. Der im Neuen Testament dafür gebrauchte Begriff ist „Heiligung“ (z. B. 2 Kor 7,1; Hebr 12.14). Heiligung ist für jeden Menschen, der sein Leben Jesus Christus unterstellt hat, eine Selbstverständlichkeit. Leider ist der Begriff vielfach mit der Vorstellung von Gesetzlichkeit, Freudlosigkeit und Zwang verbunden. Jenseits solcher Zerrbilder hat Heiligung jedoch nach wie vor eine grundlegende Bedeutung für unsere Nachfolge

als Jünger Jesu. Der tiefste Grund dafür ist, dass Gott selbst heilig ist. Was ihm gehört und ihm geweiht ist, soll sein Wesen widerspiegeln (3 Mose 11,44). Waren im Alten Testament dazu zahlreiche Regeln zu befolgen, steht im Neuen Testament nicht mehr das Tun des Menschen im Vordergrund. Vielmehr sorgt Jesus selbst für die Heiligkeit und Heiligung seiner Jünger, indem er sie erlöst, an sich bindet und in seiner Nähe und Gegenwart prägt (Joh 17,17.19). Davon ausgehend gilt, dass die Heiligung etwas Konkretes ist, das sich im Leben zeigen wird (1 Thess 4,3).

Nachfolge und Heiligung sind nicht aus eigener Kraft und eigener Erkenntnis zu bewerkstelligen. Sie decken sich nicht immer mit unserer eigenen Vorstellung vom Leben und übersteigen bisweilen unsere Einsicht und unsere Möglichkeiten. Deshalb erfordern sie die Ausrichtung an der Bibel, die aktuelle Leitung durch den Heiligen Geist und die Ausrüstung mit seiner Kraft. Was Gott in uns bewirken möchte, kann letztlich nur von erneuerten Menschen gelebt werden. Das Neue am neuen Leben sind der Empfang des Heiligen Geistes in der Wiedergeburt und sein Wirken. Der Heilige Geist zeigt uns Gottes Wesen und Sicht, drängt und befähigt uns, so zu leben, wie Gott es für uns vorsieht und wie es zu unserem Besten ist. In zahlreichen Alltags- und Einzelsituationen sendet er seine Impulse und fordert uns heraus, auf sie einzugehen und sie mit seiner Kraft umzusetzen. Dadurch wird Leben konkret verändert und gestaltet und trägt mehr und mehr Spuren des Wesen Jesu Christi (2 Kor 3,18). Unser Leben wird geheiligt.

Heiligung ereignet sich in der persönlichen Nachfolge des einzelnen Gläubigen und in der Gemeinschaft der Glaubenden. Dazu gehört, dass Gott mit unterschiedlichen Menschen einzelne Lebensbereiche zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlicher Weise bearbeitet. Deshalb ist Heiligung zunächst einmal nicht von außen und nicht von Dritten zu bewerten. Vielmehr vertrauen wir darauf, dass jeder Christ den Weg in verantwortlicher Nachfolge selbst gestaltet. Erst wo dieser Weg erkennbar verlassen wird, können die Verantwortung und Fürsorge eine Korrektur seitens der Gemeinde nötig machen.

Nachfolge und Heiligung müssen immer wieder neu als selbstverständliche Konsequenzen des Evangeliums thematisiert und gewürdigt werden. Dabei wollen wir dafür Sorge tragen, dass die Bemühungen um Heiligung nicht erneut in Gesetzlichkeit führen. Es wird darauf ankommen, die Freude am Evangelium dankbar, selbstbewusst und fröhlich auszuleben, ohne das Spezifische, Herausfordernde und bisweilen Befremdliche der Nachfolge zu verleugnen oder zu verbergen.

2. Als Gottes Kinder zusammenstehen (Gemeinde)

Das Evangelium von Jesus Christus zielt auf die Gründung und die dauerhafte Existenz der Gemeinde Jesu Christi. Die Versöhnung mit Gott durch das Sterben und die Auferstehung von Jesus Christus lässt jeden einzelnen zu einem Kind Gottes werden (Joh 1,12; 1 Joh 3,1). Zugleich sind die Kinder Gottes durch den gemeinsamen Vater untereinander zu Geschwistern geworden und in einer neuen Lebensgemeinschaft verbunden: der Gemeinde Jesu Christi. Ihr intensives inneres Beziehungsgeflecht kommt im Bild vom Leib zum Ausdruck (1 Kor 12,12ff). Der innere Zusammenhalt und der gemeinsame Auftrag werden mit dem Bau eines Hauses aus unterschiedlichen Steinen verglichen (Eph 2,20-22; 1 Petr. 2,5).
Die Gemeinde ist keine Erfindung von Menschen zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse. Letztlich ist es Jesus selbst, der seine Gemeinde baut. Über die erste Zeit nach Pfingsten heißt es: „Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden“ (Apg 2,47). Die Menschen innerhalb einer Gemeinde sind deshalb nicht primär durch Sympathie, verwandtschaftliche oder andere soziale Beziehungen untereinander verbunden, sondern durch die Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus und den Empfang des Heiligen Geistes. Erfahrungen wie das Geschenk der Gnade und der Wiedergeburt teilen sie ausschließlich mit ihren Glaubensgeschwistern. Das macht die Gemeinde zu einem einmaligen Lebensraum.

Die Gemeinde Jesu gehört nicht ihren Gründern, den Erbauern ihrer Gebäude oder sonstigen Menschen, sondern Jesus Christus. Er selbst beansprucht, als der auferstandene Herr das Haupt seiner Gemeinde zu sein (Eph 4,15). Dadurch unterscheidet sich die Gemeinde von allen anderen sozialen Gebilden. Ihm hat sich jede Gemeindeordnung, jede Gemeindeleitung und jedes Gemeindeglied unterzuordnen. Leitung darf deshalb niemals als Herrschaft von Menschen verstanden und missbraucht werden. Vielmehr soll alle Leitung gemäß 1 Petr 5,2-3 immer in Demut und als Dienst an den Menschen ausgeübt werden.

Die Gemeinde Jesu Christi dient dem Glauben des Einzelnen und bereichert sein Leben. Vor allem aber dient sie den Absichten Gottes. Durch sie soll das Evangelium verkündet und das Reich Gottes gebaut werden. Der Auftrag und Existenzzweck der Gemeinde ist vom Evangelium her vorgegeben und kann in seiner Grundstruktur nicht verändert werden. Sehr wohl muss aber immer wieder neu bedacht werden, wie das Evangelium in der jeweiligen Zeit und Situation in Verantwortung vor dem lebendigen Herrn gelebt und verkündigt werden kann. Das gilt insbesondere für unsere Zeit, in der sich die Gesellschaft schneller und intensiver denn je verändert. Deshalb ist auch die Gemeinde zu einem intensiven Prozess der Veränderung genötigt, dem sie sich nicht verweigern darf. Die Herausforderung besteht darin, das ewig gültige Evangelium nicht den vorherrschenden Meinungen und gesellschaftlichen Trends anzupassen, es in Form und Sprache aber

so zu kommunizieren, dass es von den Menschen unserer Zeit gehört und in seiner Relevanz verstanden werden kann. Darin begleitet Jesus Christus als der gekreuzigte, auferstandene, lebendige und wiederkommende Herr seine Gemeinde. Es ist vor allem sein Anliegen, dass Gemeinde lebt und das Evangelium durch sie verkündigt wird.

Die Gemeinde Jesu, wie sie sich aus dem Evangelium ergibt, lebt seit ihren ersten Tagen von der Gemeinschaft, dem gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes, der Feier des Abendmahls, dem gemeinsamen Lob Gottes und Gebet (Apg 2,42) sowie weiteren Formen der Begegnung. Dies wird auch weiterhin, wo immer es möglich ist, Kern und Ziel unserer Gemeindearbeit sein. Das Erleben der Corona-Pandemie hat aber mit großer Deutlichkeit gezeigt, dass Gemeindeleben in Zukunft nicht auf Veranstaltungen in Gebäuden reduziert werden darf. Es gilt deshalb für alle Gemeinden, neue Formen für Leben und Lehre zu entwickeln, die die bisherige Gemeindearbeit ergänzen und im Notfall an ihre Stelle treten können. Zudem ergeben sich dadurch auch neue Chancen, Menschen anzusprechen, die durch herkömmliche Arbeitsformen bisher nicht erreicht werden konnten.

Als Gemeinden sind wir in der Öffentlichkeit „ein Brief Christi“ (2 Kor 3,2f). Die äußere Gestalt unserer Arbeit und unser Umgang im Miteinander werden deutlicher wahrgenommen, als unser Bekenntnis und die Inhalte unserer Verkündigung. Gelebte Nächstenliebe, ein wertschätzender, respektvoller Umgang untereinander und mit anderen müssen selbstverständlich sein. Intrigen, Machtkämpfe, Spaltungen, Skandale und ähnliches betreffen deshalb nicht nur das Miteinander in der Gemeinde. Sie fügen zugleich dem Reich Gottes immensen Schaden zu. Umgekehrt liegt eine große Chance darin, eine Kultur des Verzeihens und der Liebe zu leben. Die ersten Christen waren dafür bekannt, wie liebevoll und sozial verantwortlich sie miteinander umgingen (Apg 2,45-47; 4,32-35).

Auseinandersetzungen können im Einzelfall durchaus nötig sein und werden in den Briefen der Apostel immer wieder berichtet. Dabei können sich ernste Konsequenzen bis hin zu Ausschluss und Trennung ergeben. Aber gerade bei Konflikten und Lehrstreitigkeiten muss sich im respektvollen Umgang miteinander erweisen, wer unser Herr ist. Nicht nur unsere theologischen Positionen, sondern auch die Art der Auseinandersetzung entscheiden darüber, ob wir wirklich in der Nachfolge Jesu Christi stehen und unsere Gemeinden tatsächlich vom Evangelium geprägt sind (Joh 13, 35).

Die Gemeinde ist Lebens-, Lern- und Wertegemeinschaft. So wichtig persönlicher Glaube und individuelle Gewissensbildung sind, so sehr sind sie zugleich auf Prägung und Ergänzung durch die Mitchristen in der Gemeinde angewiesen, damit der Einzelne nicht überfordert wird. In der gemeinsamen Auslegung der Heiligen Schrift wird die Erkenntnis des Einzelnen gebildet und notfalls korrigiert. Zu diesem Zweck hat Jesus einzelne Christen mit besonderen Diensten betraut und sie als Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer eingesetzt. Dadurch soll die Gemeinde aufgebaut, die Einheit des Glaubens erreicht und der Einzelne vor Irrtum und Verführung bewahrt werden (Eph 4,11-14).

Als Freie evangelische Gemeinden wollen wir uns an den Wesensmerkmalen von Gemeinde orientieren, wie sie im Neuen Testament erkennbar werden. Das gilt auch für das Miteinander der selbstständigen Ortsgemeinden, die sich zum Bund Freier evangelischer Gemeinden zusammengeschlossen haben. Wir sind überzeugt, dass lebendige Gemeinden auch in Zukunft dringend gebraucht werden. In der Gründung neuer Gemeinden sehen wir ein geeignetes Werkzeug, das Evangelium zu verkündigen und zu kommunizieren und dadurch einen wichtigen Beitrag zum Bau des Reiches Gottes zu leisten. Dabei geht es uns nicht um die Festigung und Ausweitung unseres Bundes, sondern um die Erfüllung unseres Auftrags, wie er sich aus dem Evangelium ergibt.

3. Die gute Nachricht weitersagen (Kommunikation und Evangelisation)

Das Evangelium von Jesus Christus ist eine Botschaft, die die Kraft hat, Leben zu verändern und zu heilen. Zudem weist sie den Weg, im letzten Gericht von Gott nicht verurteilt, sondern in seiner neuen Welt willkommen geheißen zu werden. Gott selbst will, „dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1 Tim 2,4). Dem entspricht ein natürliches Bedürfnis derjenigen, die Jesus begegnet sind und durch ihn Rettung erfahren haben: „Wir können‘s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Jesus sendet seine Jünger in die Welt, um seinen Auftrag fortzusetzen (Joh 20,21), das Evangelium in aller Welt zu verkündigen (Mt 28,18-20) und das Reich Gottes und damit Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit in Worten, Taten und Zeichen auszubreiten.

Der Auftrag, das Evangelium auch unter Menschen zu verkündigen, die Gott noch nicht kennen und der Wunsch daran beteiligt zu sein, war in Freien evangelischen Gemeinden von Anfang an wichtig und für viele ein großes persönliches Anliegen. Daneben gab es auch Phasen, in denen die Sendung der Einzelnen und der Gemeinden wieder neu bewusst gemacht und in den Fokus gestellt werden musste. Wir sehen heute, dass bisher bewährte Wege der Evangelisation in Zukunft nicht mehr ausreichen und wir nach neuen Wegen der Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums suchen müssen.

Um neue Ansätze zu finden, müssen wir uns zunächst mit den Herausforderungen auseinandersetzen, die es dabei zu bewältigen gilt. Zum einen gehen die

Grundaussagen des Evangeliums über das hinaus, was menschliche Vernunft sich selbst sagen kann. Zum anderen ist die Gnade als zentraler Gedanke des Evangeliums für viele Menschen unfassbar oder unannehmbar. Bereits der Apostel Paulus stellt fest (1 Kor 1,18.22-23): „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft. … Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit."

Daneben müssen wir die Säkularisierung der Gesellschaft ernst nehmen und uns auf die veränderten Lebens- und Kommunikationsgewohnheiten der Menschen um uns her einstellen. Wir können bei der evangelistischen Arbeit in der Regel kein Vorwissen in Bezug auf biblische Inhalte und Glaubensthemen voraussetzen. Besonders herausfordernd erscheint uns das in Bezug auf die Rede vom Gericht Gottes: Zum Evangelium gehören die Zusage und Verheißung, aufgrund des stellvertretenden Sterbens Jesu Christi im Jüngsten Gericht aus Gnade nicht verurteilt zu werden (Joh 5,24). Das erfüllt die Nachfolger Jesu mit tiefer Dankbarkeit und macht das Evangelium wichtig und attraktiv. Die Kehrseite, die sich ebenfalls aus dem Evangelium ergibt, besteht jedoch darin, dass es ohne die Inanspruchnahme der Gnade zu einer Verurteilung und zum Gericht kommen wird (Joh 3,18). Das Gericht ist der dunkle Hintergrund, auf dem die Botschaft von der Rettung der Menschen durch Jesus Christus überhaupt erst verständlich und nachvollziehbar wird. Dabei ist wichtig zu betonen, dass das Gericht nicht auf die Verurteilung des Menschen zielt (Lk 9,56), sondern auf die Befreiung von jenem Unrecht und Leid, unter dem die gesamte Schöpfung leidet (Röm 8,21), in das wir als Opfer und Täter gleichermaßen involviert sind und von dem wir befreit werden sollen.

Trotz der dargelegten Herausforderungen in der Vermittlung darf das Evangelium von Jesus Christus nicht einfach den Wünschen und Erwartungen der Gesellschaft angepasst oder gar verschwiegen werden. Seine Kommunikation und die Möglichkeiten, Begegnungen mit Jesus Christus zu schaffen, müssen jedoch immer wieder neu bedacht und entwickelt werden. Ansätze, um Menschen die Relevanz des Evangeliums für ihr Leben verständlich zu machen, müssen neu gefunden und beschrieben werden. Solche sehen wir beispielsweise in diffusen Formen von neuer Religiosität und der darunter liegenden Sehnsucht oder auch im Streben nach Werten und Orientierung. Anknüpfungspunkt können dabei positive Auswirkungen des Glaubens sein, die auch von säkularisierten Menschen als solche empfunden werden. Dazu gehören z. B. die Liebe des Nächsten, ja sogar der Feinde, Versöhnung, Sinnstiftung, Wert des Lebens, Selbstannahme oder Demut. Wenn diese beispielhaft genannten Faktoren als gut erkannt werden, wird auch die Beschreibung des Himmels als Vollendung dieses Guten verstehbar. Umgekehrt kann auch das Verständnis von Hölle nachvollziehbar werden: Durch die Abwesenheit Gottes, der dieses Gute personifiziert und ermöglicht, wird sie zu einem Ort ohne positive Werte und somit sinnloser Leere. Eine solche Darstellung schmälert nicht die Herausforderung der Kommunikation, ermöglicht aber manchem einen gedanklichen oder auch emotionalen Zugang.

Methodisch gilt es zu bedenken, in welcher Form und auf welchen Wegen wir Gott entfremdete Menschen erreichen können. Die Nutzung digitaler Medien wird dabei immer mehr an Bedeutung gewinnen. Dafür sind wir auf den Erfahrungsaustausch aus den Gemeinden angewiesen, um nicht nur analoges Gemeindeleben abzufilmen, sondern authentisches, digitales Leben zu entwickeln. Auch das Praxisinstitut für Evangelisation wird alltagstaugliche Werkzeuge entwerfen und Gemeinden bei der Ausbildung einer neuen Evangelisationskultur unterstützen.

Im Blick auf die weltweite Kommunikation und Verkündigung des Evangeliums sind wir auf die Erfahrung und Kompetenz der Allianz-Mission und anderer Missionsgesellschaften angewiesen. Daneben ergeben sich für die Ortsgemeinden durch die Internationalisierung und Globalisierung neue Möglichkeiten, auch in unserem Land Menschen anderer Herkunft mit dem Evangelium zu erreichen.

Wir wollen die Gemeinden und die in ihnen lebenden Christen ermutigen, den Missionsauftrag innerhalb der veränderten Rahmenbedingungen neu zu entdecken und wahrzunehmen. Die Sendung Jesu, aufgrund derer wir an der Verkündigung des Evangeliums und am Bau seines Reiches mitwirken, ist Zeichen der Wertschätzung durch den Herrn der Gemeinde. Sie gehört bleibend zum Christsein dazu, ebenso wie die Erfahrung der damit verbundenen Freude (1 Thess 2,19). Dabei wissen wir uns ausgerüstet durch den Heiligen Geist und begleitet vom lebendigen Jesus Christus. Er hat seinen Missionsauftrag eingebettet in die beiden Zusagen „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. … Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Mt 28, 18.20).

4. Leiden um des Evangeliums willen

Das Evangelium von Jesus Christus und seine Verkündigung haben von Anfang an ein zwiespältiges Echo hervorgerufen. Dabei war die inhaltliche Zurückweisung oft auch mit einer Ablehnung, Diskriminierung oder gar Verfolgung der Christen verbunden. Nicht zuletzt der Apostel Paulus ist vor seiner Bekehrung ein beredtes Zeugnis für den Hass gegen die Nachfolger Jesu und ihre Botschaft. In unserem

Land und in unserer Gesellschaft erleben wir bisher insgesamt nur schwache Formen von Ablehnung etwa in Gestalt von Abwertung, Ausgrenzung oder Benachteiligung. Im öffentlichen Raum ist bisweilen eine einseitige, von negativen Vorurteilen geprägte Berichterstattung über die Arbeit und die Werte von Gemeinden, die sich dem Evangelium verpflichtet wissen, zu beobachten. So bedauerlich und bedrückend solche Erfahrungen sind, so dankbar dürfen wir andererseits dafür sein, dass wir in einer Gesellschaft leben, die uns Religionsfreiheit zusichert und gewährt.

Die relativ komfortable Situation, in der wir als Einzelne und als Gemeinden unseren Glauben leben, darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Leiden um des Evangeliums willen grundsätzlich eine Facette der Nachfolge ist und in Zukunft auch uns in bisher nicht gekannter Schärfe begegnen kann. Jesus hat daraus niemals einen Hehl gemacht: „Wenn euch die Welt hasst, so wisst, dass sie mich vor euch gehasst hat“ (Joh 15,18; Luk 9,23-25). Auch Paulus bereitet während seiner ersten Missionsreise die jungen Christen darauf vor: „Wir müssen durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes eingehen“ (Apg 14,22). Die Christen der jungen Gemeinden mussten diesbezüglich getröstet, ermutigt und ermahnt werden (z. B. 2 Tim 3,12).

Es gibt aber auch erstaunlich positive Reaktionen angesichts von Verfolgung und Leid. Von den Aposteln wird berichtet: „Sie gingen aber fröhlich von dem Hohen Rat fort, weil sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden“ (Apg 5,4). Das Leiden wird nirgends gesucht, aber die Christen sind in der Regel bereit, es notfalls auf sich zu nehmen. Hintergrund dafür ist sicher auch die Würdigung des Leidens in der letzten Seligpreisung Jesu: „Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und allerlei Böses gegen euch reden und dabei lügen“ (Mt 5, 10-11).

Auffallend ist, dass sowohl Jesus als auch Petrus (1 Petr 4,14) ausdrücklich die Einschränkung machen, dass Jünger Jesu auch wegen eigener Vergehen und Eigenarten leiden können. Auch der Gedanke möglicher Scham wegen des Leidens ist bemerkenswert. Paulus fordert Timotheus auf: „Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes“ (2 Tim 1,8). Während sich viele von ihm abgewandt haben, hebt Paulus das Verhalten des Onesiphorus hervor: „Er hat mich oft erquickt und hat sich meiner Ketten nicht geschämt“ (V 16). Jede Vorstellung, Leiden sei ein Zeichen der Strafe Gottes wird spätestens durch das Erleben der Märtyrer widerlegt. Wer um des Evangeliums willen leidet, verdient die Hochachtung und Unterstützung seiner Mitchristen.

Weltweit gesehen ist die Verfolgung von Christen eine bedrückende Realität. Zu keiner Zeit wurden so viele Christen verfolgt wie in unseren Tagen. Das Sorgen für den eigenen Glauben und das eigene Leben dürfen den Blick dafür eben so wenig verstellen, wie die vielen Herausforderungen der eigenen Gemeindearbeit. Unsere verfolgten Brüder und Schwestern brauchen und verdienen unsere Solidarität, Fürbitte und Hilfe. Sie sind auf unsere Stimme und unser Engagement angewiesen, um im politischen und interreligiösen Diskurs Gehör zu finden. Zugleich weitet und schärft die Auseinandersetzung mit ihrem Schicksal den Blick für unsere eigene Situation.

Wir wollen uns auch weiterhin nicht von der Sorge bestimmen lassen, dass die Rahmenbedingungen für die Verkündigung des Evangeliums ungünstiger und das Leben im Glauben härter werden könnten. Vielmehr wollen wir im Vertrauen auf die Gegenwart Jesu und die Kraft des Heiligen Geistes kraftvoll, liebevoll und weise als Christen, die sich ohne Scheu zu ihrem Herrn bekennen, unterwegs sein (2 Tim 1,7). Gleichzeitig darf in der Verkündigung nicht verschwiegen werden, dass die Nachfolge einen Preis hat, der unter Umständen auch hoch sein kann. Jesus hat niemals versucht, Menschen mit attraktiven Teilaspekten des Evangeliums zu blenden und für sich zu gewinnen. Vielmehr hat er seine Jünger dazu aufgefordert, die Kosten der Nachfolge zu überschlagen und sich auf sie einzustellen (Lk 14,27ff).

Wir sind als „Fremdlinge“ in dieser Welt unterwegs (1 Petr 2,11). Unsere Heimat ist letztlich nicht hier, sondern im Himmel (Phil 3,20). Das prägt unser Leben, sodass wir zwar in der Welt, aber nicht von der Welt sind (Joh 17,15-16) und letztlich immer ein wenig mit ihr fremdeln. Wir leben im Reich Gottes und für das Reich Gottes. Wir wollen Gott und unsere Nächsten, einschließlich unserer Feinde, von Herzen lieben. Das Evangelium und die Hoffnung, die es uns zuspricht sind es wert, diesen Weg konsequent zu gehen. Die Gemeinschaft der Jünger Jesu in der Gemeinde und im Bund FeG kann uns darin stärken und ermutigen.

5. Verantwortung für die Welt übernehmen (Politik und Gesellschaft)

Das Evangelium von Jesus Christus macht deutlich, dass Gott die Welt nach wie vor liebt und in ihr in heilsamer Weise wirken will. Jesus verlässt den himmlischen Raum, um sich den Menschen und ihren Nöten zuzuwenden. Mit seiner Menschwerdung ist sein Reich angebrochen (Mt 4,17). Jesus lädt dazu ein, in diesem Reich gemäß seinem Gebot der Liebe (Joh 13,34) und nach seinen Maßstäben, wie sie konzentriert in der Bergpredigt beschrieben werden, zu leben. Gleichzeitig lässt er keinen Zweifel daran, dass die Vollendung des Reiches Gottes noch aussteht. Deshalb sollen seine Jünger beten: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“

(Mt 6,10). Damit löst Jesus Menschen aus dieser Welt und Gesellschaft heraus und sendet sie zugleich als erneuerte Menschen wieder in diese Welt (Joh 17, 15-18). In dieser Spannung zwischen dem angebrochenen Reich Gottes und seiner ausstehenden Vollendung leben auch wir als Freie evangelische Gemeinden. Wir verstehen unsere Arbeit deshalb als Teil der Liebesbemühungen Gottes um diese Welt. Zwar rechnen wir nicht damit, dass die durch den Sündenfall gebrochene Welt und die davon betroffene Gesellschaft in dieser Zeit und durch Menschen wieder umfassend heil werden kann. Das Heil der Welt erwarten wir vielmehr von Gott und seiner Neuschöpfung am Ende der Zeit. Dennoch wollen wir mit unseren Möglichkeiten dazu beitragen, dass die Zuwendung Gottes zu den Menschen, wie sie in der Inkarnation Christi deutlich geworden ist, weiter geht und für unsere Zeit und Gesellschaft erfahrbar wird.

Wir wissen, dass das Evangelium nicht nur die Beziehung zwischen Gott und Menschen, sondern auch die zwischen Menschen untereinander verändern und erneuern will. Angesichts der großen Herausforderungen in Evangelisation und Gemeindeaufbau haben wir in der Vergangenheit den sozialen und gesellschaftlichen Faktoren des Evangeliums nicht immer die nötige Bedeutung zukommen lassen. Wir bekennen uns jedoch ausdrücklich zu unserer Mitverantwortung, die Gesellschaft soweit wie eben möglich, nach dem Willen Gottes und den Maßstäben des Reiches Gottes zu gestalten, und wollen uns dafür vermehrt einsetzten.

Wie bereits in der Vergangenheit gehören dazu das seelsorgliche und diakonische Engagement Einzelner wie die institutionelle Arbeit unserer Diakoniewerke, in denen wir uns intensiv Kranken, Alten, Leidenden und Benachteiligten aller Art zuwenden. Es ist unser Wunsch, diese Arbeit in unseren Gemeinden stärker zu verankern und unter den Mitgliedern und Besuchern der Gemeinden eine größere Verbundenheit mit unseren Diakoniewerken zu fördern. Gerne nutzen wir die Möglichkeiten, über unsere FeG Auslandshilfe und die Allianz-Mission in benachteiligten Regionen der Welt Hilfe zu leisten und sind dankbar für die Spendenbereitschaft von Einzelpersonen und Gemeinden. Wir freuen uns über die gemeindlichen wie privaten Initiativen, die sich in unserem Land um benachteiligte und verfolgte Menschen kümmern, wie dies beispielsweise in Flüchtlingsinitiativen oder der Lebensmittelverteilung an Bedürftige geschieht. Wir möchten solche Initiativen als dem Evangelium gemäße Arbeit würdigen und die Entstehung weiterer Projekte fördern.

Für die Verkündigung in unseren Gemeinden wünschen wir uns, dass auch Fragen der sozialen und politischen Ethik nicht ausgeklammert werden. Damit soll den Mitgliedern und Freunden unserer Gemeinden vor Augen geführt werden, dass das Evangelium sich nicht auf das private Leben und die persönliche Frömmigkeit beschränken darf. Vielmehr gilt es, auch das eigene politische Denken und soziale Handeln am Evangelium auszurichten. Dabei wollen wir uns auf die Befähigung zur eigenen verantwortlichen Entscheidung konzentrieren und uns parteipolitischer Beeinflussung enthalten. Zugleich muss klar sein, dass es für mit dem Evangelium unvereinbare Positionen wie Rassismus, Ausländerhass, Antisemitismus sowie jede Form von Gewaltverherrlichung in unseren Gemeinden keinen Raum gibt.

Die Liebe, die Jesus vorgelebt und geboten hat, muss in allen Bereichen auch die Gemeinde prägen (Mt 23,11). Dazu gehören die Verantwortung und Fürsorge füreinander ebenso wie die Offenheit gegenüber Menschen, die nicht ins herkömmliche Schema passen. Insbesondere die Schwachen und in der Gesellschaft Unbeachteten sollen in der Gemeinde Jesu Heimat finden können (1 Kor 12,22-23). Weil Jesus durch sein Sterben Menschen aus allen Nationen und Kulturen zu Gottes Kindern macht, darf die Ortsgemeinde nicht in ihrem lokalen Horizont aufgehen. Sie ist ihrem Wesen nach grundsätzlich international und offen für Menschen aus anderen Ländern und Kulturen.

Es entspricht dem im Evangelium offenbarten Willen Gottes, dass die Jünger Jesu, wo immer das möglich ist, untereinander eins sind und dem auch öffentlich Ausdruck verleihen (Joh 17,11.21). Deshalb engagieren wir uns z. B. in der Evangelischen Allianz (EAD), der Vereinigung evangelischer Freikirchen (VEF) und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK). Die Mitarbeit in diesen und anderen Gremien dient dem gegenseitigen Verständnis, der Gemeinschaft, der Zusammenarbeit und der Glaubwürdigkeit im öffentlichen Erscheinungsbild. Zudem verleiht sie gemeinsamen Stellungnahmen zu gesellschaftlich relevanten Themen größeres Gewicht.

Wir bekennen uns zum Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland und sind dankbar für seine Werte und die Rahmenbedingungen, die es für das Leben der Einzelnen und für die Gestaltung der Gesellschaft setzt. Wir stimmen dem Apostel Paulus zu, dass die Ausübung politischer Macht grundsätzlich dem Willen Gottes entspricht, sofern diese in der Verantwortung vor Gott ausgeübt wird (Röm 13,1.7; vgl. auch Mt 22,21). Weil wir Teil unserer Gesellschaft sind, halten wir es für wichtig, uns an Wahlen zu beteiligen und damit auf die Ausrichtung der Politik einzuwirken.

Wir wissen uns vom Neuen Testament aufgefordert, für die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft zu beten (1 Tim 2,1-2) und wollen dies vermehrt tun. Wir sind dankbar, dass das Grundgesetz die Religionsgemeinschaften und die Ausübung der Religion schützt und ermöglicht. Dabei wissen wir, dass

dieser Schutz unteilbar ist und deshalb auch für nichtchristliche Religionen und Weltanschauungen gilt. Wir bekennen uns zur Trennung von Kirche und Staat und begrüßen diese. Gleichzeitig sind wir dankbar, dass Religionsgemeinschaften sich in die Gesellschaft einbringen und sie mitgestalten können und mit ihren Positionen gehört und ernst genommen werden.

Unter den zahlreichen Themen, die für die Entwicklung der Gesellschaft relevant sind, gibt es einige, die in verstärktem Maße mit Anliegen des Evangeliums korrespondieren. Dazu gehören Friede und soziale Gerechtigkeit, Solidarität mit Leidenden und Verfolgten, die Verantwortung für die Umwelt und der Einsatz für ihren Erhalt. Auch der Schutz des Lebens, der Ehe und der Würde des Menschen sind für uns von der Heiligen Schrift her wichtige Anliegen. Für die genannten Themen wollen wir uns stark machen und zu ihnen mit klaren Positionen Stellung beziehen. Wir sind überzeugt, dass das Evangelium für unsere Gesellschaft relevant ist und deshalb in ihr zu Gehör gebracht werden muss.

SCHLUSSWORT

Das Evangelium von Jesus Christus hat eine individuelle, eine gemeindliche und eine gesellschaftliche Dimension. Deshalb gehören die in diesem Papier beispielhaft entfalteten Aspekte Nachfolge und Heiligung, Gemeinde, Mission und Evangelisation, Leiden um des Evangeliums willen und Verantwortung für die Welt zusammen. Indem wir uns ihnen als Einzelne und als Gemeinden zuwenden, ehren wir Jesus Christus, leben wir unseren Glauben und dienen wir der Welt. Wir wollen diesen Weg gemeinsam gehen und uns dabei gegenseitig ermutigen und unterstützen gemäß unserem Motto „Bewegt von Gottes Liebe bauen wir lebendige Gemeinden."

Die Erweiterte Bundesleitung
Verabschiedet am 31. August 2020.

LITERATURLISTE

Anselm von Canterbury. Cur deus homo. Warum Gott Mensch geworden ist. Lateinisch und deutsch. Hg. und übers. von Franciscus S. Schmitt, 5. Aufl. München 1993.

Busch, Eberhard, Der Gott des Evangeliums – der Geber seines Gesetzes, in: ders., Reformiert. Profil einer Konfession, Zürich 2007, S. 99–119.

Dietz, Thorsten, Sünde: Was Menschen heute von Gott trennt, 3. Auflage Witten 2019.

Eckstein, Hans Joachim, Das Evangelium Jesu Christi. Die implizite Kanonhermeneutik des Neuen Testaments, in: ders., Kyrios Jesus. Perspektiven einer christologischen Theologie, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn 2011, S. 35–58.

Freudenberg, Matthias, Reformierte Theologie. Eine Einführung, Neukirchen-Vluyn 2011.

Für uns gestorben. Die Bedeutung von Leiden und Sterben Jesu Christi. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2015.

Grudem, Wayne, Biblische Dogmatik. Eine Einführung in die systematische Theologie, Bonn 2013.

Hahn, Ferdinand, Theologie des Neuen Testaments, Bd. II, 2. Aufl. Tübingen 2005.

Härle, Wilfried, Dogmatik, Dogmatik, 5. Aufl. Berlin/Boston 2018.

Härle, Wilfried, Ethik, 2. Aufl. Berlin/Boston 2018.

Jüngel, Eberhard, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, 8. Aufl. Tübingen 2010.

Jüngel, Eberhard, Evangelium und Gesetz. Zugleich zum Verhältnis von Dogmatik und Ethik, in: ders., Barth-Studien, Zürich u.a. 1982, S. 180–209.

Jüngel, Eberhard, Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens, Tübingen 1998.

Keller, Timothy, Center Church Deutsch. Kirche in der Stadt, 3. Aufl. Gießen 2018.

Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa (Leuenberger Konkordie). Im Auftrag des Rates der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa hg. v. M. Bünker/M. Friedrich, Leipzig 2013.

Schlatter, Adolf, Das christliche Dogma, 4. Aufl. Stuttgart 1984.

Weber, Otto, Grundlagen der Dogmatik Bd. 2, 7. Aufl. Neukirchen-Vluyn 1987.

Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Herausgefordert zum sozialen Handeln. Die evangelischen Freikirchen und ihre gesellschaftliche Verantwortung, in: Freikirchenhandbuch. Informationen–Texte–Berichte, Wuppertal 2004.

Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF), Glaube an Christus befreit. 500 Jahre Reformation, MD 67, 6/2016, S. 139.